Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935
1918

99 (28.2.1918) Mittagblatt

Visual Library

Nr. 99 — Karlsruhe, Donnerstag, den 28. Februar 1918 — 56. Jahrgang

Bezugspreis vierteljährlich: In Karlsruhe durch Träger Mk. 4.25; (b. d. Geschäftsstelle monatl. Mk. 1.10) auswärts (Deutschland) durch die Post Mk. 4.70 ohne Bestellgeld; für Oesterreich-Ungarn, Luxemburg, Belgien, Holland, Schweiz bei den Postanstalten; übriges Ausland Mk. 12.—

Fernsprecher Nr. 535

Badischer Beobachter

Mittagblatt

Anzeigenpreis: Die achtspaltige Kolonelzeile 25 Pf.; Reklamen Mk. 1.20, bei Wiederholung Nachlaß nach Tarif. — Anzeigen-Aufträge nehmen alle Anzeigen-Vermittlungsstellen entgegen. — Schluß der Anzeigen-Annahme vorm. halb 8 Uhr bzw. nachm. halb 3 Uhr.

Postscheck: Karlsruhe 4844

Rotationsdruck und Verlag der Badenia A.-G. für Verlag und Druckerei Karlsruhe, Adlerstraße 42, Albert Hofmann, Direktor

Erscheint an allen Werktagen in zwei Ausgaben
Beilagen: Je einmal wöchentlich die Unterhaltungsblätter „Sterne und Blumen", „Blätter für den Familientisch" und „Blätter für Haus- und Landwirtschaft"

Verantwortlich für deutsche und badische Politik, sowie für Feuilleton: Th. Meyer; für den übrigen redaktionellen Teil: Franz Wahl; für Anzeigen und Reklamen: A. Hofmann, sämtlich in Karlsruhe.

Die große Aussprache.

Stimmungsbild aus dem Reichstag.

Von unserem parlamentarischen Vertreter.

Der Beginn der großen politischen Aussprache im Reichstag vollzog sich mit machtvollen Takten. Die Parteien entsandten als Sprecher ihre Führer, und zwar sprachen zunächst vom Zentrum der Abg. Trimborn, von den Sozialdemokraten der Abg. Scheidemann und von den Konservativen der Abg. Dr. Heydebrandt. Zwischendurch gab es eine Finanzrede des Reichsschatzsekretärs Grafen Rödern, eine Streikrede des Staatssekretärs des Innern Dr. Walraff und eine Verteidigungsrede des Grafen Hertling für seinen Vizekanzler. Die mit Zahlenmaterial reichlich beladenen Ausführungen des Grafen Rödern gingen zwar vor dicht besetzten Tribünen, aber vor recht schwach gefüllten Abgeordnetenbänken vor sich. Als der Abg. Trimborn zu Worte kam, beginnen sich die Lücken allmählich zu füllen. Auch der Reichskanzler erscheint, und er hört mit größtem Interesse den scharf akzentuierten Ausführungen Trimborns zu. Trimborn entwickelt ein großes Arbeitsprogramm der Zentrumspartei zur äußeren und inneren Politik. Er würzt seine Rede mit manchem humorvollen Wort, und er findet für das, was er sagt, nicht allein bei seinen Parteifreunden Anerkennung und Beifall. Ein wichtiges Intermezzo stellte die Mitteilung der an Rußland gemachten Friedensbedingungen durch den Vertreter des Staatssekretärs des Auswärtigen dar. Während fast alle Parteien diese Mitteilung mit stürmischem Beifall begrüßten, hatten die Unabhängigen es über sich gebracht, stark zu zischen. Sie bekundeten damit wieder, wie es ihnen in Wahrheit mit der baldigen Herbeiführung friedlicher Zustände zu tun ist. Der Abg. Scheidemann findet, wie immer ein aufmerksames Haus. Er doziert mal wieder im Tone eines strengen Vorgesetzten. Ganz besonders ausführlich befaßt er sich mit dem Streik. Schier seine ganze Rede ist damit ausgefüllt. Einer eigenen Stellungnahme entzieht er sich mit dem Hinweis darauf, daß man seine Worte deuteln könne. Besonders scharf geht er mit Herrn von Walraff ins Gericht, den er als ein Merkstück aus dem Nachlasse des Herrn von Michaelis bezeichnet. In die allgemeine Heiterkeit stimmt Staatssekretär Wallraff herzlich mit ein. Scheidemann schlägt sehr oft auf den Tisch, auch seine Stimme steigert er bis zum Ueberschlagen, aber die erhoffte Resonanz bleibt aus. Unter einem Hymnus auf die Demokratie und den Sozialismus verläßt er die Tribüne. Staatssekretär Wallraff antwortet mit größter Ruhe, er reizt durch seine sachliche Beweisführung für die Schuld an dem Frevel des Streiks fortdauernd die Linke. Das Ereignis des Tages war Heydebrands Rede, der sehr scharf mit Herrn von Payer ins Gericht geht. Oft ist er von einem gewaltigen Sturm umtost. Der Reichskanzler tritt selbst für seinen Vizekanzler ein, und er bittet um eine ruhige und sachliche Prüfung der Rede desselben. Mit einem mit stürmischem Beifall aufgenommenen Appell zur Einigkeit schließt wohlausklingend diese Sitzung, welche von manchen kritischen Momenten ausgefüllt war. Der Reichskanzler hat sich wieder einmal nicht nur als ein gewandter Debatter, sondern auch als ein hervorragender Diplomat erwiesen. -ss.-

Deutscher Abendbericht.

Berlin, 27. Febr., abends. (W.T.B. Amtlich.) Von den Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

Wien, 27. Febr. (W.T.B.) Amtlich wird verlautbart: Zwischen Etsch und Brenta zeitweise erhöhte Artillerietätigkeit.

Italienische Flieger bewarfen die weit hinter der Front liegenden, nicht befestigten Orte Cles, Mezzolombardo und Bozen mit Bomben.

Der Chef des Generalstabes.

Die Fahrten des Hilfskreuzers „Wolf".

Berlin, 27. Febr. (W.T.B.) Ueber die Fahrt S. M. S. Hilfskreuzer „Wolf" erfahren wir im Anschluß an die amtliche Meldung die folgenden Einzelheiten:

Ausreise und Heimreise standen unter dem Zeichen eines anhaltenden schlechten Wetters. Sturm, Nebel und Eisgang waren zwar zum Durchbrechen der englischen Blockade recht willkommene Bundesgenossen, stellten aber andererseits an die Navigation hohe Anforderungen. Unerkannt gelang es S. M. S. „Wolf" gegen Ende 1916 in den Ozean zu gelangen, wo der Kreuzer sich gegen Süden wendete. Das Auftreten von „Wolf" zeigte sich in den eintretenden Schiffsverlusten im südlichen Atlantischen Ozean. Diese wurden zuerst auf Sabotage, dann auf Unterseeboote zurückgeführt; erst als englischer Stolz die Anwesenheit eines deutschen Hilfskreuzers zugeben mußte, um die Schiffahrt vor ihm zu warnen, erhielt eine Reihe von Schiffsuntergängen ihren Aufschluß. Von Südafrika aus wandte sich „Wolf" nach dem Indischen Ozean und kreuzte vor der Insel Ceylon, wie auch an der Westküste von Vorderindien. Auch jetzt wieder meldeten drahtlose Nachrichten von den schnell eingetretenen Erfolgen und dem Sinken wertvoller großer Dampfer.

Wachsende militärische Maßnahmen des Feindes wurden beobachtet, die Schiffahrt in den indischen Gewässern war alarmiert und das Tätigkeitsgebiet des Hilfskreuzers mußte verlegt werden. An der Verfolgung des Hilfskreuzers beteiligten sich statt der Engländer vorwiegend japanische Kriegsschiffe. Um diese Zeit wurde der englische Dampfer „Turitella", früherer deutscher Dampfer „Gutenfels", erbeutet und als Hilfskreuzer unter dem Namen „Iltis" verwendet. Er sollte die Schiffahrt im Golf von Aden stören, während „Wolf" nach Süden steuerte.

Ein vierter Erdteil wurde aufgesucht und die Schiffahrt von Australien, Neuseeland, und Westamerika auf der Fahrt durch den Stillen Ozean geschädigt. Bald erfolgte auch hier als Zeichen des Erfolges die Warnung der Schiffe. Dicht vor Rabaul lief dem Hilfskreuzer ein englischer Regierungsdampfer in den Weg, von dem nicht nur die wertvolle Dienstpost erbeutet, sondern auch der für die geraubte deutsche Südseekolonie bestimmte australische Gouverneur gefangen wurde. Sehr gute Dienste leistete dem „Wolf" ein mitgenommenes Flugzeug.

Nahm der Hilfskreuzer zwecks Ueberholung der Kessel und Maschinen oder wegen sonstiger Arbeiten an irgend einer Stelle Aufenthalt, so klärte es auf und sicherte vor Ueberraschungen. Eines Tages, als „Wolf" inmitten einer mit Palmen bestandenen Bucht eine Reinigung des Schiffsboden vornahm, mithin nicht aktionsfähig war, zog in der nächsten Nähe der Koralleninseln ein englischer Dampfer vorbei, dem das Flugzeug vermittels eines auf das Deck heruntergeworfenen Beutels die Aufforderung überbrachte, sich sofort und ohne seinen Funkenturm zu gebrauchen, zu dem Hilfskreuzer zu begeben. Alsbald kam der Dampfer dem Befehl nach und wurde prompt versenkt. Nicht einfach war die Kohlenergänzung. Nicht weniger als 11 Monate mußte „Wolf" von den eigenen Beständen leben.

Häufig auftretendes schlechtes Wetter verhinderte mehrfach die Uebernahme von Kohlen aus aufgebrachten Dampfern, sodaß diese mitsamt ihrem wertvollen Inhalt versenkt werden mußten. Die Maschinen arbeiteten bei der großen Kreuzfahrt ohne erhebliche Störungen. Das technische Geschick des Maschinenpersonals, verbunden mit der nie erlahmenden Arbeitsfreudigkeit, ließ das Schiff aller durch die lange Reisedauer entstandenen Schwierigkeiten Herr werden.

Die Versenkung der aufgebrachten Schiffe wickelte sich im allgemeinen ohne Zwischenfall ab; nur mit dem japanischen Dampfer „Hitachi Maru" mußte ein kurzes Feuergefecht durchgeführt werden, da dieser sofort nach dem Anhalten Anstalten machte, aus einem Geschütz das Feuer zu eröffnen.

Einige Salven brachen seinen Widerstand, richteten aber an Deck des Japaners große Verwirrung an. Bei dem kopflosen Zuwasserwerfen der Rettungsboote verloren mehrere Menschen ihr Leben. Die Beschädigungen des Dampfers wurden alsdann ausgebessert und dieser eine zeitlang als Begleitschiff mitgenommen. Seine auf 7 Millionen Mark zu schätzende wertvolle Ladung verschwand im Laderaum des Hilfskreuzers.

Etwas später wurde der spanische Dampfer „Igotz Mendi" (4648 Bruttoregistertonnen) mit einer vollen Kohlenladung aufgebracht. Bei schwerem Wetter ergänzte „Wolf" seinen Kohlenvorrat und rüstete den Spanier als Begleitschiff aus. Die Kajütteneinrichtungen des Japaners wurden hinübergeschafft und Kammern eingebaut und dadurch Unterkunft für 60 bessere Passagiere, darunter 8 Damen und mehrere Kinder, geschaffen; 20 japanische Schiffskellner wurden zu ihrer Bedienung hinübergeschafft.

Auch der gefangene Gouverneur befand sich auf dem Begleitschiff. Ohne bedeutenden Zwischenfall gelang es beiden Schiffen, in die europäischen Gewässer zu dringen, wo der Kapitän des japanischen Dampfers Selbstmord beging und aus einem zurückgelassenen Schreiben ging hervor, daß Gewissensbisse über das Schicksal seines Schiffes und der Tod der bei der Aufbringung umgekommenen Menschen den Japaner in den Tod getrieben hatten, nachdem er nun das Leben seiner übrigen Mannschaft und seiner Passagiere in ziemlicher Sicherheit wußte.

Bei schwerstem Wetter verlor jedoch „Wolf", schon in den nordeuropäischen Gewässern eingetroffen, das Begleitschiff in Nacht und Nebel. Dieses hat die Heimreise nach Deutschland selbständig fortgesetzt, ist aber vor einigen Tagen in einem starken Nordweststurm bei Skagen gestrandet und hat einen Teil seiner Passagiere, vor allem Frauen und Kinder, und die Neutralen in Skagen gelandet, um deren Sicherheit zu gewährleisten für den Fall, daß die Versuche, den Dampfer flott zu machen, erfolglos blieben.

Fast ein ganzes Jahr lang hatten einige Gefangene den „Wolf" auf seinen abenteuerlichen Fahrten begleitet; ihre Zahl war allmählich auf 467 gewachsen: Engländer aller Hautfarben, Australier, Franzosen, Japaner, Indier, Spanier, Amerikaner, Norweger usw. Ihr Verhalten war im allgemeinen zufriedenstellend, doch bildete sich bald ein gespanntes Verhältnis zwischen Japanern und Indiern einerseits und Engländer andererseits heraus, das in Tätlichkeiten ausartete und eine räumliche Trennung nötig machte.

Der Gesundheitszustand der Besatzung und der Gefangenen war im allgemeinen gut, nur zuletzt machte sich ein Mangel an frischem Proviant empfindlich bemerkbar, und es traten die ersten Anzeichen von Skorbut auf, jener Krankheit, die durch schlechtes Trinkwasser und dem Mangel an frischem Gemüse auf langen Seereisen hervorgerufen wird. Welche außerordentlichen Schädigungen des feindlichen Frachtraums „Wolf" erzielt hat, ist inzwischen ja schon bekannt gegeben worden.

Die Höhe der durch ihn mit den Schiffen und deren Ladungen vernichteten Werte läßt sich genau nicht abschätzen, geht aber in die Hunderte von Millionen Mark.

Eine nicht hoch genug zu bewertende Leistung der 1¼jährigen Kreuzfahrt des Hilfskreuzers liegt darin, daß er wie andere ähnliche Unternehmungen der deutschen Marine eine außerordentlich große Zahl feindlicher Kriegsschiffe, Bewachungsfahrzeuge usw. in Atem gehalten und Schiffahrt und Handel des Feindes auch indirekt aufs schwerste geschädigt hat.

Der Krieg zur See.

Bau von Handelsschiffen in England.

Rotterdam, 27. Febr. (W.T.B.) Dem Nieuwe Rotterdamschen Courant zufolge teilte Thiozza Money im Unterhause mit, daß im letzten Jahre in England 200 Handelsschiffe von 1600 Tonnen und darüber mit einer Gesamttonnage von 1767696 Tonnen fertig wurden. Der Nettoverlust von englischen Schiffen von 1600 Tonnen und darüber betrug 589 Schiffe, das bedeutet einen Verlust von 20 Proz. des englischen Schiffsraumes, der im Jahre 1916 zur Verfügung stand. Von den zur Einfuhr nach England bestimmten Ladungen gingen aber nur 2 Proz. verloren. In den letzten drei Monaten seien im November 22 Schiffe mit zusammen 130375 B.R.T., im Dezember 21 Schiffe mit 115752 B.R.T., im Januar 11 Schiffe mit 55558 B.R.T. in Dienst gestellt worden. Die „Times" bemerkt dazu, daß in diesen drei Monaten zusammen 147 Schiffe mit über 1600 B.R.T. versenkt worden seien.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Fliegerangriff auf Bozen.

Innsbruck, 27. Febr. (W.T.B.) Wiener k. k. Corr.-Büro. Heute nacht fanden drei bis vier Fliegerangriffe auf Bozen statt. Es wurden 15 Bomben abgeworfen, von denen eine Quartiere traf, die von Kriegsgefangenen bewohnt werden. Acht Kriegsgefangene wurden getötet, zwanzig verwundet.

Gefangenenbehandlung in Frankreich.

Berlin, 24. Febr. Ein aus französischer Gefangenschaft zurückgekehrter deutscher Unteroffizier berichtet über die ihm widerfahrene Behandlung: Von dem französischen Oberst wurde er geohrfeigt, weil er seine deutsche Karte verbrannt hatte. Ihm und sämtlichen Gefangenen wurden Uhren und Briefsachen abgenommen. Einem deutschen Offizier wurden die Achselstücke und das Eiserne Kreuz 1. Kl. abgerissen. Vor dem französischen Nationalfest am 14. Juli habe man die Gefangenen 8 Tage hungern lassen, um sie dann in ihrem elenden Zustande der Bevölkerung zu zeigen, die sie bei ihrem Durchzug mit Steinen beworfen und angespuckt habe. Diese Schilderung beweist aufs neue die weltberühmte französische Ritterlichkeit.

In den englischen Hotels.

Bern, 26. Febr. Entgegen den in England mehrfach laut gewordenen Behauptungen, daß die Wohlhabenden in den großen Hotels im Luxus schwelgten, veröffentlicht die „Daily Mail" eine Zuschrift, in der behauptet wird, diese Annahme sei irrig. „In dem sehr prächtigen, teueren Hotel, in dem ich wohne," schreibt ein Berichterstatteer, „habe ich seit meiner Ankunft vor einer Woche nicht eine Scheibe Metzgerfleisch, nicht ein Stückchen Zucker gesehen. Zum Tee erhalte ich zwei kleine Bisquits, aber keinen Käse, keine Früchte und keine Milch. Die Delikatessen dieses eleganten Lokales bestehen in Hering, und Kaninchenpastete. Die Preise gehen immer höher, je geringer die Vorräte werden. Wofür man eigentlich hier bezahlt, weiß ich nicht, es sei denn für die vergoldeten Spiegelrahmen, das Orchester und den Wintergarten. Nicht einmal ein Zündholz ist im Hotel vorhanden. Zum Frühstück gab es Weißfleisch und einen Eilöffel voll ungesüßten Maccaronipudding. Der Preis beträgt fünf Schilling. Zum Diner gab es etwas Kartoffelsalat mit Krabben, einen kleinen Teller dünner Suppe, zwei Quadratzoll Schellfisch und anderthalb Unzen Fasanen. Für viele mögen die Menus großartig klingen, aber Hors d'oeuvres varies bedeutet lediglich eine Sardine und etwas gesalzenen Kohl. Herlan la bonne Femme ist nichts wie ein kleiner Weißfisch mit Gräten und wenig Substanz, Pommes de Terre naturelles bedeutet seifige Kartoffel. Auch in den luxuriösesten Hotels ist der Abendanzug für Damen und Herren fast gänzlich verschwunden.

Ein verhängnisvoller Druckfehler und seine Korrektur.

Lugano, 24. Febr. Nach einer Meldung des „Secolo" sind in den letzten Tagen etwa 40000 Brotkarten in Umlauf gesetzt worden, die statt des Wortes „Pane" das Wort „Pace" (Frieden) aufweisen. Der Drucker ist sofort verhaftet worden.

Elsaß-Lothringen im japanischen Parlament.

Im japanischen Parlament kam der Führer der Opposition Osaky anläßlich eines Antrages, der Regierung das Mißtrauen zu bekunden, auf die elsaß-lothringische Frage zu sprechen und führte aus, daß man solche Dinge nicht vom sentimentalen, sondern vom grundsätzlichen Standpunkte betrachten müsse. Bei aller Bewunderung für Frankreich müsse doch gefragt werden, ob diese Frage in die gleiche Kategorie falle, wie die im jetzigen Krieg eroberten Gebiete. Die französische Theorie von einer „Desannexion" würde, auf alle umstrittenen Landgebiete der Erde angewendet, zu den größten, fast unentwirrbaren Verwickelungen führen. Zurufe ziehen hier Osaky deutschfreundlicher Gesinnung. In der Abstimmung erzielte die Regierung eine Zweidrittelmehrheit, 241 gegen 117 Stimmen.

Rede des Abg. Fehrenbach

in der Reichstagssitzung vom 22. Febr. 1918.

Meine Herren,

das erste Friedenswerk,

das wir abschließen, ist schon wert, trotz der dem Frieden so wenig zuträglichen Stimmung, die in den letzten Augenblicken hier geherrscht hat, es mit einigen freundlichen Worten begleiten zu dürfen. (Sehr richtig! im Zentrum und links.) Das Wort „Friede", das Wort mit dem alten Zauberklang ist etwas nüchtern, etwas kritisch von uns aufgefaßt und gewürdigt worden. Es scheint, daß wir in der schweren blutdurchtränkten Zeit der vergangenen Jahre fast das Verständnis für den großen Wert, die Bedeutung dieses Zauberwortes verloren haben; (Sehr richtig! im Zentrum) und doch, wir werden es freudig begrüßen und werden den Frieden, der uns im Osten nun aufgegangen ist, um so freudiger noch begrüßen, weil die Friedensglocken von dorther läuten, wo die russische Dampfwalze uns zu zertreten versucht hat. Ich denke, jetzt können wir auch ein Wort, das vorgestern zu streitbaren Auseinandersetzungen geführt hat, hier in allgemeiner Uebereinstimmung verwenden: wir wollen Gott auf den Knien danken für den Frieden, der jetzt geschlossen ist, als die Grundlage künftiger Friedensschlüsse. (Lebhafte Zustimmung.) Wir begrüßen auch diesen Frieden, weil er von der übereinstimmenden Willensmeinung fast unseres ganzen Parlaments, jedenfalls aller großen Parteien, getragen ist, und ich schöpfe daraus die Hoffnung, daß die vielen und zum Teil recht unnötigen und widerwärtigen Streitigkeiten über Kriegs- und Friedensziele sich nach und nach als höchst unnötig erweisen werden, (Sehr richtig! im Zentrum) wenn wir feststellen können, daß jeder einzelne Friedensschluß, so wie der erste vielleicht auch die folgenden, von der allgemeinen Zustimmung des ganzen deutschen Volkes getragen werden kann. (Lebhafte Zustimmung im Zentrum und links.)

Meine Herren, wir freuen uns, daß das jugendliche Volk der Ukrainer das erste war, welches in die ehrlich und aufrichtig dargereichte deutsche Friedenshand eingeschlagen hat.

Die Ukrainer

waren unschuldig an dem Krieg, das Volk hat davon nichts wissen wollen. Wir haben alle Hoffnung, alles Vertrauen, mit diesem Volke in durchgängiger Uebereinstimmung, in wirklicher Herzlichkeit und Freundschaft, so wie wir den Frieden schließen, auch in Zukunft mit ihm leben zu können, und wir waren sehr erfreut über die Mitteilungen, die uns von den Friedensunterhändlern zuteil geworden sind, daß die Ukrainer bei all den weitgehenden Forderungen, die sie gestellt haben, bei all der Energie, mit der sie diese betrieben haben, im übrigen doch auch überführt durch das Entgegenkommen der Deutschen, in vollem Vertrauen auf die deutsche Wahrhaftigkeit und Zuverlässigkeit sich an den Friedensverhandlungen beteiligt haben. Und die Ukrainer sollen darin nicht getäuscht werden.

Wir haben im deutschen Vaterlande die Ukrainer vielfach im Laufe des Krieges als Gefangene kennen gelernt und haben sie als brave, tüchtige, arbeitsame Leute kennen gelernt. Ich habe jetzt zu Hause, wo die Friedensglocken mit der Ukraine läuten, manche Sorge gehört, wie es, so lange der Vater, der Bruder noch draußen im Felde steht, mit der Bestellung unserer Felder wird, wenn die tüchtigen ukrainischen Gefangenen, die sich in der überwiegenden Mehrzahl als tüchtige Arbeiter erwiesen haben, nun zurückgezogen werden. Sie haben bei uns auch vieles gelernt, sie haben namentlich die Arbeit unserer deutschen Hausfrau kennen gelernt. Ich könnte ein drastisches Diktum erzählen, wie einer sich geäußert hat über die Begrüßung, die er zu Hause, wo die Frauen weniger fleißig sein sollen, als bei uns, seiner Frau wolle zuteil werden lassen. (Heiterkeit.) Ich will es nicht tun. Aber die Hochachtung vor dem deutschen Wesen, vor der deutschen Tüchtigkeit und namentlich vor der Arbeitsamkeit unserer Frauen werden die Ukrainer auch mit in ihre Heimat hinübernehmen.

Wir haben an den Ukrainern hier in den Gefangenenlagern eine Kulturarbeit geleistet. (Sehr wahr! im Zentrum.) Der polnische Herr Vorredner (Abg. Stychel) ist auch auf die Gefangenenlager zu sprechen gekommen. Bei der Veranlagung dieses Herrn — ich kann es nicht anders sagen —, aus jeder Blüte Gift zu saugen (lebhafte Zustimmung rechts, im Zentrum und bei den Nationalliberalen) hat er natürlich auch an den Gefangenenlagern nichts Gutes gelassen. Es ist

eine Kulturarbeiter ersten Ranges,

die wir in den Gefangenenlagern den Ukrainern gegenüber geleistet haben, und es verrät jeden Mangel an Objektivität und auch jede ernstliche Wahrheitsliebe, es hier in einem Licht darzustellen, als hätten die Gefangenenlager nur zu agitatorischen Zwecken im Winkel des Cholmer Landes gedient. (Unruhe bei den Polen.) Daran haben wir nicht gedacht, als diese Gefangenenlager eingerichtet wurden. Wir haben eine Kulturaufgabe in ihnen vollziehen wollen und haben sie vollzogen und hoffen davon die besten Früchte für die Zukunft. (Lebhafter Beifall rechts, im Zentrum, bei den Nationalliberalen und links. — Unruhe und Zurufe bei den Polen.) Sie (zu den Polen) haben von acht bis neun Dutzend ukrainischer Agitatoren gesprochen, und im Zusammenhange damit haben Sie es so dargestellt, als ob in diesen Gefangenenlagern Ukrainer zum Zweck der Agitation ausgebildet, herausgezogen und in das Cholmer Land geschickt worden seien. (Widerspruch bei den Polen.) Das haben Sie gesagt; Sie werden das nicht nachträglich bestreiten wollen. Stehen Sie wenigstens zu Ihren Worten! (Lebhafter Beifall. — Zurufe von den Polen.) — Das hat er nicht zugegeben; das ist wieder nicht wahr. Der Vertreter des Kriegsministeriums hat nur gesagt, daß acht bis neun Dutzend zu gewissen Zwecken in das Cholmer Land geschickt worden seien; aber daß die Gefangenenlager eine Schule für die Agitation gegen die Polen hätten sein sollen, das hat er nicht zugegeben und konnte er nicht zugeben, weil das den Tatsachen garnicht entsprochen hätte. (Lebhafte Zustimmung.)

Meine Herren, die Ukraine, mit der wir diesen Friedensvertrag schließen, ist das reichste und gesegnetste Land Rußlands. Es ist ja richtig, daß wir hoffen, dadurch, daß wir mit der Ukraine in geordnete Wirtschaftsbeziehungen kommen, in absehbarer Zeit, noch im Laufe dieses Jahres, Getreide und andere Lebensmittel von dort zu beziehen. Aber den Frieden nun, wie es geschehen ist — ich glaube, in Wien —, als einen

„Brotfrieden"

darzustellen und zu sagen, wir hätten das Cholmer Land bei diesem Frieden verschachert des Getreides wegen, des Brotes wegen, das wir aus der Ukraine holen wollen und zu sagen, wie es der polnische Redner heute getan hat, der Preis für diese angebliche Ungerechtigkeit den Polen gegenüber sei eine Lage von Brot und Butter — das sind häßliche, einseitige Darstellungen, Darstellungen von einer so grotesken Einseitigkeit, daß man wirklich selbst nicht mehr an den Ernst des Glaubens an solche Auffassungen denken kann. (Lebhafte Zustimmung rechts, im Zentrum und links.) Der Friede ist uns in erster Linie um des Friedens willen, um des Beendens des Blutvergießens, um der Wiederaufrichtung friedlicher, freundschaftlicher Beziehungen mit einem wackeren Volke lieb geworden. Wenn man nebenher auch noch aus diesem Lande in wechselseitiger Leistung auf Sachen, die wir von dort beziehen, wie die Ukraine von uns Sachen bezieht, abhebt, so soll man das nicht in einer einseitigen häßlichen Verzerrung beleuchten. (Lebhafte Zustimmung rechts, im Zentrum, bei den Nationalliberalen und links.)

Meine Herren, wir hoffen, daß dieser Friede mit der Ukraine der Vorläufer von weiteren Friedensschlüssen sein wird. Unsere besten Wünsche begleiten unsere Friedensunterhändler jetzt hinunter nach Rumänien, für den Abschluß des Friedens mit Rumänien. Wir hoffen, daß er unter guten Bedingungen dort zustande kommt.

Wir hoffen auch trotz allem, was in Brest-Litowsk und seitdem sich ereignet hat, auf einen Frieden weiterhin im Norden mit Großrußland. Die Herren haben unsere Geduld in Brest-Litowsk auf eine harte Probe gestellt. Sie scheinen jetzt, nachdem wir mit der Waffe ihnen wieder unsern Ernst zu zeigen begonnen haben, klein beigeben und einen Frieden abschließen zu wollen. Wir wollen hoffen, daß das nun jetzt ernstlich gemeint ist. Aber die bisherigen Vorgänge haben uns gewitzigt, wir werden nicht allzu voreilig von ihrem wirklich ernsten Friedenswillen uns überzeugen lassen und werden die Garantien dafür schaffen, daß diese Friedensziele auch wirklich in die Tat umgesetzt werden. (Lebhafte Zustimmung rechts, im Zentrum, bei den Nationalliberalen und links.) und dazu gehört auch, daß wir die schwer bedrohten, von Mörderbanden heimgesuchten Gegenden an unseren Grenzgebieten zu sichern suchen vor diesen feindlichen Uebergriffen in Litauen, in Kurland, in Livland und Estland! Wir tun es dort in Kurland auch unsern deutschen Brüdern zuliebe, die das Deutschtum durch Jahrhunderte hindurch hochgehalten haben. (Lebhafter Beifall.) Aber wir sind nicht so einseitig, wir tun es auch den andern, den Letten zuliebe, weil wir diese Grausamkeiten, dieses Morden nicht mehr mit ansehen können, weil wir unsererseits als eine ernstliche Kulturnation dazu beitragen wollen, um solchen Grausamkeiten endlich ein Ende zu bereiten. (Lebhafter Beifall rechts, im Zentrum und links.) Dann hoffen wir, daß wir mit Litauen, das uns offenbar in freundschaftlicher Gesinnung zugetan ist, in ein wirklich freundschaftliches Verhältnis kommen, und dann hoffen wir, daß wir weiter hinaus in Kurland, Livland und Estland staatliche Gebilde entstehen sehen, frei aus eigener Entschließung, frei in ihrer eigenen Selbständigkeit, aber in freundschaftlicher Haltung gegenüber uns und unserm Deutschen Reiche. Und so wollen wir — gegenüber all den heuchlerischen Anfeindungen gegen uns vom Westen her — zeigen, daß wir es gewesen sind, die kleine Nationen stützen und erhalten und festigen ohne irgendwelche Eroberungsabsichten. (Lebhafter Beifall im Zentrum und links.)

Meine Herren, auf

die Rede des Herrn Vertreters der Polen

zu erwidern, fällt außerordentlich schwer. Es ist eine Rede von so maßloser Einseitigkeit, triefend von lauter Verdächtigungen, unfähig, sich auch in die Seele eines anderen hineinzudenken, unfähig zu einer objektiven Auffassung der Dinge, daß es wirklich schwer fällt, dagegen zu polemisieren. Ich will es gelten lassen, und will die Entschuldigung gerne gebrauchen, daß das verletzte polnische Nationalgefühl zu Beschwerden sich gedrungen gefühlt hat, zu einer Sprache der Einseitigkeit, der Uebertreibung, zu der, scheint es, leider die nationale polnische Färbung so leicht verführt. Meine Herren, aber das eine muß ich doch sagen: der Herr Vertreter der polnischen Fraktion hat hier von dieser Tribüne aus, von der Tribüne des Deutschen Reichstags aus in den schwersten, unerhörtesten Angriffen gegen das deutsche Volk, gegen uns sich ergehen dürfen, ohne gestört worden zu sein. Ich möchte die Gegenfrage stellen: Würde ein Vertreter der litauischen Nation, würde ein Vertreter des ruthenischen Volkes, wenn diese beiden das Unglück hätten, unter die polnische Herrschaft zu kommen, (Bravo!) in Warschau ebensolche Reden halten dürfen, wie der Pole sie hier gehalten hat? (Zuruf von den Polen.) Was den Grund anlangt, hochverehrter Herr Kollege, so wissen wir nur die eine Tatsache: Sie haben einige Todfeinde, dazu gehören nicht die Deutschen, gar nicht! Wir haben durch Jahrhunderte hindurch die Freundschaft mit den Polen bewiesen. Aber zu Ihren Todfeinden gehören die Litauer und die Ruthenen. (Widerspruch bei den Polen.) Dazu gehören sie! Und warum sind das Ihre Todfeinde? — Weil sie sich von Ihnen zu der Zeit Ihrer Herrschaft in der ungerechtesten Weise bedrängt gefühlt haben. (Lebhafter Beifall rechts, im Zentrum, bei den Nationalliberalen und der Fortschrittlichen Volkspartei. Erregte Zurufe und Widerspruch bei den Polen.) Ich lasse mich in dieser Geschichtsfrage nicht von den Polen instruieren, sondern zweckmäßigerweise von den Litauern und von den Ruthenen, und diese werden Wort für Wort das wiederholen, was ich Ihnen jetzt ins Gesicht gesagt habe. (Zurufe von den Polen. Glocke des Präsidenten.)

(Schluß folgt.)

Deutscher Reichstag.

W.T.B. Berlin, 27. Februar 1918.

(Schluß.)

Stresemann (natl.): Wir kommen jetzt zum Frieden mit unserem mächtigsten Feind. Wir sind uns als Mitlebende der Größe dessen nicht bewußt, was wir alles erreicht haben. Dem russischen Frieden wird der rumänische folgen und damit die Neuordnung der Dinge auf dem Balkan, wobei Bulgarien zur Zusammenfassung aller Stammesgenossen kommen muß. In Oesterreich bestanden bei Beginn unseres Vormarsches uns entgegengesetzte Gefühle. Die Ansichten wendeten sich aber, als nach einigen Tagen die Nachricht kam, daß unseren Soldaten eine Unmenge von Lebensmitteln in der Ukraine in die Hände gefallen seien. Da schlug die Stimmung um und man wurde der Ansicht, daß Oesterreich sich an dem Vormarsch beteiligen müsse. (Heiterkeit.) Unser Vorgehen sichert doch erst dem Grafen Czernin den Brotfrieden. Wie können die Oesterreicher uns deshalb hassen? (Sehr gut!) Im Interesse Belgiens ein neues Friedensangebot zu machen, dürfte vom Uebel sein. (Sehr richtig!) Die belgische Frage darf nicht aus dem ganzen Komplex der Westfragen herausgegriffen werden. Belgien ist uns ein außerordentlich wertvolles Faustpfand. Das Herausgreifen der polnischen Frage aus dem Komplex der Ostfragen reizt gerade nicht zur Nachahmung im Westen. Unsere Zusagen an die Flamen und Wallonen dürfen nicht uneingelöst bleiben. Dem rumänischen Königspaar haben wir noch nach dem Tode zu danken, daß sie uns mit Peter Carp die Treue gehalten haben. (Lebhafter Beifall.) Die jetzigen Herren verdienen aber keine Rücksicht. Besteht ein Grund, von Rumänien keine Kriegsentschädigung anzunehmen? Nein! Es braucht ja nicht gerade eine Barzahlung zu sein. Die ethischen Ziele, mit denen England in den Krieg eingetreten ist, sind nach den Worten des Generals Smuts die Vernichtung unseres Kolonialbesitzes. Mit geringer Besatzung haben wir drei Jahre unseren Besitz gewahrt. Hätten wir weitsichtiger gehandelt und die Verteidigung unserer Kolonien ermöglicht, wir hätten jetzt ein anderes Ergebnis. Unsere Feinde halten ihre Eroberungspläne nach wie vor aufrecht. Die Westländer sollen von dem Osten lernen. Der tragische Tod des Großherzogs von Mecklenburg-Strelitz gibt die Möglichkeit, daß der russische General Herzog Karl Michael, der gegen Deutschland gekämpft hat (Hört! Hört!), die Thronfolge erhält. Das geht nicht an. Der Politik des Herrn von Payer können wir grundsätzlich zustimmen. Im Arbeiterkammergesetz muß auch die Schaffung von Angestelltenkammern festgelegt werden. Das preußische Wahlrecht ist nicht eine rein preußische Angelegenheit. Wir wollen doch gerade die staatliche Stellung Preußens aufrechterhalten. Scheitert das gleiche Wahlrecht, so wird die Demokratisierung noch radikaler. Die nationalliberale Reichstagsfraktion steht fast einmütig auf seiten des gleichen Wahlrechts. In dem Streik sehen wir nicht ein Zeichen für die Unreife des deutschen Volkes. Nur ein geringfügiger Bruchteil der Arbeiterschaft hat sich ihm angeschlossen. Der Streik an sich war frivol, er war ein Streik der Bestbezahlten und Bessernährten, es war ein Streik, der international wirken und Trotzki stützen sollte. Die Haltung des Staatssekretärs Waltraff war durchaus richtig. Wir kämen sonst zur Regierung der Straße oder des Bolschewismus in Deutschland, und davor möge uns Gott in Gnaden bewahren. Wir sind erfreut über die Ausführungen des Reichskanzlers von gestern. Wir müssen die Nerven behalten und uns zur Einigkeit mahnen. Parteistreitigkeiten müssen zurückgestellt werden, bis dem Reich der Friede wiedergegeben ist. (Beifall bei den Nationalliberalen.)

Staatssekretär Dr. Solf: Die Rede des Generals Smuts war nicht die Rede eines Privatmannes. Er ist Mitglied des englischen Kabinetts und auch in Versailles gewesen. Insbesondere hat es in unserem Volke Unklarheit darüber gegeben, daß wir unsere Kolonien wieder haben wollen. Lloyd George will Deutschland als Kontinentalmacht, Carson als Industriemacht und Smuts als Kolonialmacht vernichten. Südwestafrika müßte als überreiches Land England gehören. Nachdem er aber die Unhaltbarkeit seines ehemaligen Standpunktes eingesehen hat, führt Smuts jetzt moralische Momente gegen den angeblichen deutschen Militarismus in Afrika an. Unsere Schutztruppe hatte nur die Aufgabe, Ruhe und Ordnung im Lande aufrecht zu erhalten. Die englische Macht in den Kolonien war viel stärker. Wenn es unseren Ostafrikakriegern gelungen ist, so lange standzuhalten und eine neue Kolonie zu erobern, so ist dies gelungen, weil wir ihnen mit Hilfe der Marine zweimal Waffen und Munition schicken konnten. (Beifall!) Wir streben keinen Militarismus in Afrika an. Aber gleiches Recht muß für alle gelten. Hinter dem General Smuts stehen die britische Regierung, große Massen, große Interessen und große Leidenschaften und damit müssen wir rechnen. (Beifall.)

Bruhn (D. Fr.): Wenn die Erfolge des Friedens mit der Ukraine in Gestalt von Lebensmitteln in die Erscheinung treten werden, wird uns Oesterreich dann noch gram sein? Die Errichtung eines selbständigen Polens wird die Wünsche der Polen nach Angliederung preußischer Länder erst recht erwecken. Der Streik ist von außen allmählich in unsere Fabriken hineingebracht worden. Die Streikenden veranlaßten auch durch Drohungen die Schließung weiterer Betriebe. Unsere Gegner haben bisher stets unsere Friedensangebote abgelehnt. Sie werden auch auf die letzte Rede des Reichskanzlers nicht eingehen. Es bleibt also nichts weiter übrig als der Kampf. Nur das Schwert kann entscheiden, und diese Entscheidung wird zugunsten Deutschlands ausfallen, da wir den Rücken frei haben.

Haase (U. S.): Nach dem Ultimatum kann Deutschland von einem Verständigungsfrieden nicht mehr sprechen. Es steht mit keinem früheren Programm der Regierung in Einklang, daß Eroberungsabsichten uns nicht führen. Ludendorff regiert bei uns. Beweisen wir die deutsche Treue auch erst unseren Feinden gegenüber. (Gelächter.) Rußland wird jetzt unter das kaudinische Joch gezwungen. Wir protestieren scharf gegen diese Politik. Unsere Nachkommen werden die bitteren Folgen dieses Krieges mit Rußland zu erfahren bekommen. Wir sind gegen einen englischen, französischen oder italienischen Frieden, aber auch gegen einen deutschen Frieden. Wenn behauptet wird, daß der Streik mit feindlichem Gelde gemacht worden sei, so ist das vollständig falsch. Die Arbeiter haben aus freiestem Idealismus gehandelt. An dem Blutvergießen ist allein die Regierung schuld. (Vizepräsident Dove rügt diese Behauptung.) Der Schuß auf den Wachtmeister soll versehentlich von Schutzleuten abgegeben worden sein. Die Mißstimmung der Arbeiter war nicht zuletzt durch die Behandlung der Wahlrechtsvorlage verursacht worden. Die Arbeiter wissen, daß sie das gleiche Wahlrecht nicht von der Hand der Regierung erhalten werden, sondern es sich erkämpfen müssen.

Erzberger (Ztr.): Die Reichstagsresolution muß als Ganzes genommen werden. Man sollte nicht von einem niederträchtigen und unglückseligen Friedensresolution sprechen. Wir sind für einen Verständigungsfrieden und für dauernde Versöhnung. Der Friede mit Rußland liegt im Rahmen der Resolution. (Lachen.) Die Besetzung in Livland sei eine vorübergehende Polizeimaßnahme. Deutschland kann den Frieden mit Rußland zu einem dauernden machen, wenn es die Zeit benutzt, um die Friedensneigung der westlichen Randvölker Rußlands zu sichern. Dann können wir der Weiterentwicklung auf Grund des Selbstbestimmungsrechtes der Völker in Ruhe entgegensehen. Nach den Vorgängen in Brest-Litowsk habe ich das Vertrauen, daß unsere Unterhändler die deutschen Interessen vollkommen wahren werden. Die momentanen Vorteile dürfen aber nicht die dauernden politischen Gewinne überragen. Im Ausland wird die Macht des Herrn v. Heydebrand überschätzt. Belgien gegenüber ist eine Gewaltpolitik nicht angebracht. In England findet die Friedensdebatte im Parlament in größter Breite statt. In Frankreich herrscht ein Terrorismus wie in Petersburg. Daß Wilson mit den Kundgebungen in Versailles nicht einverstanden ist, ist offenkundig. Die weise Politik des Herrn v. Rechenberg in Ostafrika hat sich in der Haltung der Kolonie glänzend gerechtfertigt. (Bravo!) Der Kolonialpolitik des Staatssekretärs Solf stimmen wir zu. Vielleicht läßt sich durch Austausch der Kolonien ein zusammenhängendes Gebiet erzielen. Die Rede des Herrn v. Oldenburg war geradezu vaterlandsfeindlich. In dem Kampfe gegen die Reichstagsresolution wird eine gewisse Presse mit unglaublichen Inseraten-Aufträgen bedacht. Das riecht hier nach Korruption. (Sehr richtig!) Ueber meine Person kursieren Tausende von Märchen und Verleumdungen. Es ekelt einem, sich mit solchem Gesindel herumzuschlagen. In diese Stick- und Stinkluft hinein hat die Rede des Vizekanzlers wie ein reinigendes Gewitter gewirkt. Mein Schild ist rein, bekämpfen Sie meine Ideen und auch meine Person, aber in den Grenzen des Anstandes. (Lebhafter Beifall.) Auch wir wollen einen guten Frieden für das Vaterland, der kann aber nur gelingen, wenn das Volk mitarbeitet und nicht allein das Häuflein Annexionisten und Alldeutscher. Ich freue mich über den frischen Ton vom Regierungstisch. Die preußische Wahlrechtsfrage ist eine eminent deutsche Frage. Schon die Osterbotschaft war an den Reichskanzler gerichtet. Hoffentlich kommt es bald zu einer befriedigenden Lösung. Geben Sie dem deutschen Volke die Freiheit politischer Ueberzeugung und religiöser Förderung, das nützt dem Volke zum Durchhalten. Hart ist die Not der Zeit. Das Volk wird durchkommen, wenn es volles Vertrauen für politische und militärische Leitung hat. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen im Zentrum und bei den Fortschrittlern.)

Darauf wird die Weiterberatung auf morgen Donnerstag 11 Uhr vertagt.

Schluß nach 6½ Uhr.

Die Geschäftslage des Reichstages.

Berlin, 27. Febr. (W.T.B.) Der Aeltestenrat des Reichstags hielt heute vormittag eine Besprechung über die Geschäftslage ab und einigte sich dahin: Am Samstag, den 2. März, soll sich die Vollversammlung bis zum 12. März vertagen, damit der Hauptausschuß und etwaige kleinere Ausschüsse Zeit haben, die Beratungen des Reichshaushalts und kleinere Vorlagen zu fördern. Die Osterferien sind für die Zeit vom 28. März bis 9. April vorgesehen.

Badischer Landtag.

Zweite Kammer.

BZK. Karlsruhe, 27. Febr. 1918.

Am Regierungstisch: Staatsminister Frhr. v. Bodman und Kommissare.

Präsident Kopf eröffnet die 31. öffentliche Sitzung um 4 Uhr 15 Min. Im Einlauf befinden sich ein Gesetzentwurf betr. die Wahl der Bezirksräte und Petitionen.

Kurze Anfragen.

Abg. Riederbühl (natl.) verliest seine kurze Anfrage über den erschreckenden Mangel an Gewerbelehrern.

Schriftführer Abg. Frhr. v. Gleichenstein verliest die Antwort der Regierung. Der Abgang an Gewerbelehrern nach dem Krieg wird jährlich 4 betragen, während der Zugang 10 beträgt. Es werden also 3 Jahre nötig sein, um den Ausfall auszugleichen. Zur Hebung des Mangels soll die Gehaltsverbesserung beim Gehaltstarif stattfinden. Ein erschreckender Mangel ist nicht zu befürchten.

Abg. **Müller-Eppingen** (N. V.) frägt an, wann die Teuerungszulagen ausbezahlt werden und ob sie noch vor der Konfirmation ausbezahlt werden.

Schriftführer Abg. Frhr. v. Gleichenstein verliest die Erklärung der Regierung, daß die Sache dem Staatsministerium vorliege. Es bestehe jedoch ein Zweifel, ob sie so rasch wie im Frieden und im allgemeinen vor der Konfirmation erledigt werden könne.

Hierauf wird die

Beratung des Voranschlags des Ministeriums des Innern

fortgesetzt.

Staatsminister Frhr. **von Bodmann** dankt zunächst dem Berichterstatter für die eingehende Behandlung seines Ressorts und für die warmherzigen Worte für

Leo Sternberg.

In der stillen Abgeschiedenheit des Westerwaldes, jenes unberührten Berglandes im Mittelrheingau, wuchs die dichterische Kraft des jungen Leo Sternberg. In solcher Weltabseitigkeit Aug in Aug mit der Natur, auf seinen Berghöhen in die blaue Unendlichkeit des Gewölks sinnend, konnte dieser Dichter die Gnade stillen Werdens und mählichen Reifens empfangen. 1876 zu Limburg a. d. Lahn geboren, führt ihn ein äußerlich belangloser Lebensweg über die Schule zur Universität, wo er sich rechts- und kunstwissenschaftlichen Studien widmet, um nach einem schauensreichen Aufenthalt in England und Schottland wieder zum Westerwald heimzufinden, wo er nach abgeschlossenem Rechtsstudium bald Amtsrichter in Wallmerod, seitab von der geräuschvollen Straße, wird.

Wenige nur kannten ihn tiefer vor dem Krieg. Da ließen die mit scharfer künstlerischer Disziplin bezwungenen gewaltigen Impressionen seiner Kriegsdichtungen „Gott hämmert ein Volk" immer größere Kreise aufhorchen. Da war kein Haßgesang, kein Stammeln des großen Geschehens, keine Eingebung des Augenblicks, hier bildete einer über der Brandung ragend, ins Auge der Ewigkeit schauend, das ungeheure Erlebnis aller, der Gemeinschaft, mit sicherer Hand zum ehernen Kunstwerk. Den jubelnden Rausch heiliger Vaterlandsliebe und jungen Stürmens, das graue Bangen eisernen Ringens Schild an Schild, das kalte Lied von Tod, Zerstörung, Trauer und den Freudensang unerschütterlicher Siegesgewißheit — alles fanden wir bei ihm, und da wußten wir, daß wer diese Schalen füllen konnte aus den Strömen der Zeit, schon ein Ganzer sein mußte, der das Unerhörte gereift in sich aufnahm und zu solcher Wiedergeburt brachte.

Daneben standen gleich zwei entscheidende Gedichtwerke: „Der Heldenring" und „Im Weltgesang". Mit dem „Heldenring" scheint mir ein unserer Zeit gemäßer, in der Vielfältigkeit der Erscheinungen und deren künstlerischer Darbietung bewundernswerter Abschluß der mit den Gedichtbänden „Küsten", „Fahnen", „Bündnisse" gezeichneten Werdezeit des Dichters gegeben. Sternberg wuchs langsam, jede Phase seines Werdens ganz durchlaufend, in sich gekehrt sein eigenes Wachsen schauend und alles Fremde von sich stoßend. In diesen frühen Gedichten umschreibt er „ein Leben in dem Spiel der Linie, in der ein Samenkaum sich löst und landet". Mit einer franziskanischen Naturliebe erfüllt der Dichter diesen kleinen Kreis und schafft sich hier ein Leben mit der Natur und ihrem Wandel von Werden und Vergehen, von Licht und Dunkel, von Stille und Sturm eine innere Reinheit, die ihm die Augen klärt, die Harmonie der Welt zu trinken.

Fremd bricht in diese Welt die Erscheinung der Balladen. Wie Fontane nimmt er seine Stoffe aus der englisch-schottischen Tradition. Aus den Leiden, Kämpfen und Siegen der altschottischen Helden schweißt er den Heldenring (in dem sich verirrt noch einiges andere findet). Mit edler künstlerischer Vollendung formt er die Plastik dieses ringenden, siegenden, fallenden Lebens und meistert mit vollendeter Oekonomie seiner Ausdrucksmittel das lebenstrotzende Geschehen, um dann wieder in sinnlichen Bildern die bezähmte Glut rasen zu machen. Jedes Schema in der Form und im zeitkoloristischen Aufputz, alles Aeußerliche ist in diesen virtuosen Kunstwerken verlassen, die nur auf den geschliffensten Ausdruck inneren Geschehens gestellt sind. Hier (und bei den Novellen) wird uns auch leicht Aufschluß über die Schaffensart Sternbergs, der nicht visionär Geschautes mit kühner Hand erfaßt und kaum Gestalt Gewonnenes aus sich herausschleudert; er durchdringt bis ins letzte die Fülle seiner Vision, scheidet alles Beiwerk aus und wägt mit ruhiger Hand seine künstlerische Form, an deren Ausfeilung er unendliche Sorgfalt wendet.

In ihrer rein künstlerischen Abrundung, dem Reichtum an sprachlicher Form und der Mannigfaltigkeit seiner durchwegs neuen, unerhört farbigen Bilderfülle scheinen mir die Gedichte des „Heldenrings" die Kulmination seines frühen Schaffens zu sein.

In neuer Entwicklung sehen wir den Dichter in dem wohl jüngsten Gedichtband „Im Weltgesang". Seine franziskanische Naturbetrachtung hat sich aus dem engen Kreis ihres Schauens erhoben. Er liebt die Natur nicht mehr in der Bewunderung des Gottgeschaffenen, sondern erschaut, herkommend aus der kleinen Welt des Einzelgeschöpfs, Ordnung und Rhythmus der großen Weltharmonie und findet sich selber im Gleichschritt und der Gemeinschaft mit der Natur:

„Wie hätte ich Kraft, zum Himmel hinaufzustreben,
Ohne daß ihr mit hinaufstrebtet insgesamt:
Halme, Buchenhallen, Bergzackenmeere und Raubvogelpaare darüber,
Wenn ihr nicht aufjauchztet in eurem Hochgesang,
Was mir selber schlief im gemeinschaftsseligen Herzen."

Damit verbindet sich ein antikischer Pantheismus, in dem sich ihm die Natur belebt. Aus Erdentiefen und aus Himmelsräumen vernimmt er die Harmonie des Weltgesangs, über dem der Geist Gottes schwebt, den der ringende Sucher zu finden sich müht, faustisch begehrend: „Ins Auge der Ewigkeit, das Unbewegte verlangt mich zu schauen."

*

Ein Wort noch wäre zu sagen über die Erzählungskunst Sternbergs, die er uns mit dem Band rheinischer Geschichten, betitelt „Der Venusberg", geschenkt hat und die zu Unrecht oft vergessen wird. Wir finden hier Geschichten, in die ein ganzes Menschenleben sich drängt, und wieder andere, in denen ein Erlebnis von entscheidender Bedeutung herausgehoben und mit einer köstlichen Klarheit vor verschwommenem, tieffarbigen Hintergrund beleuchtet wird. Auch diesen Geschichten fehlt, wie Sternbergs Balladen, sichtbares, effektvolles äußeres Geschehen; von eigenem Reiz ist das Zusammenklingen von innerem Vorgang und landschaftlichem Rhythmus, so daß wir eine Stimme mit vollen Begleitakkorden zu hören meinen, was diese Schmuckstücke heimatlicher Erzählungskunst wie Musik erklingen läßt. Mir scheinen Geschichten wie „Das gerettete Deutschland" neben dem „Weltgesang" das Höchste und Schönste in Sternbergs Werk zu sein und ein Pfad dafür, daß wir eine starke Hoffnung auf ihn setzen dürfen.

H. L. Mayer.

Außer den obengenannten Werken Sternbergs, die alle bei B. Behr (Fr. Feddersen), Berlin verlegt sind, erschienen bei A. Bagel-Düsseldorf eine kulturhistorische Monographie Sternbergs über seine Vaterstadt Limburg, in der die alte Stadt in ihrer ganzen Eigenart, in ihren Menschen und Denkmälern lebendig wird, und eine Monographie über den Westerwald, die unter seiner Leitung und ganz in seiner Heimatliebe entstand und zu der er zwei größere Aufsätze beisteuerte.

Hochschulen.

Hochschule für kommunale und soziale Verwaltung, Köln. Das Vorlesungs-Verzeichnis für das Sommerhalbjahr 1918 ist erschienen. Der Lehrplan umfaßt auf dem Gebiete der Rechts- und Staatslehre 19 Vorlesungen und Uebungen in 27 Wochenstunden, auf dem Gebiete der Wirtschaftslehre und Kulturpflege 28 Vorlesungen in 44 Stunden; auf dem Gebiete der Statistik 4 in 11; auf dem Gebiete der Versicherungslehre 3 Vorlesungen in 3 Stunden. Die Vorlesungen und Uebungen beginnen am 15. April.

alle Beamten und Arbeiter des Ministeriums, die 300 an Zahl auf dem Felde der Ehre geblieben sind. Wir bewahren ihnen ein gutes Andenken. Er danke auch für die ehrenden Nachrufe für die Herren Lüdtin und Dr. Haffner, ebenso für die freundlichen Worte für den aus dem Amte scheidenden Dr. Bittmann, der sich wissenschaftlichen Arbeiten zum Wohle der Arbeiter widmen will, nachdem er die Altersgrenze erreicht. Er freue sich über die Worte des Vertrauens für seinen Nachfolger und schließe sich an den Grüßen und Wünschen, die der Berichterstatter richtete an unsere Kämpfer draußen, und nehme dankbar die Anerkennung für die Beamten der Verwaltung entgegen, die keinen leichten Stand haben. Der Berichterstatter verlangte, daß bei der Rheinregulierung Elsaß-Lothringen, das teurer arbeite, noch 100 000 Mk. herauszahlen müsse. Er könne aber feststellen, daß die Ueberschreitung keinen Fortschritt gemacht habe. Die Ueberschreitungen seien verhältnismäßig gering; und wenn man berücksichtige, daß mehr als vorgesehen gebaut wurde, komme sogar noch eine Ersparnis heraus. Er freue sich, daß damit ein Gegenstand des Mißverständnisses zwischen uns und unserem Nachbarstaat beseitigt ist. Schell wünschte, daß die Gebäudeversicherung ermäßigt werde, wo Blitzableiter angebracht sind. Die Anbringung von Blitzableitern werde durch Prämien gefördert. Von allen Rednern wurde zuerst von der Landwirtschaft gesprochen. Das entspricht der hohen Bedeutung der Landwirtschaft, und es ist anzuerkennen, daß wir ohne die Kraft und Leistung der Landwirtschaft nicht hätten durchhalten können. Ich bin auch der Meinung, die Weißhaupt stark betonte, daß wir nach dem Kriege alles tun müssen zum Wiederaufbau der Landwirtschaft und für die weitere Steigerung ihrer Erzeugung, damit wir in künftigen Gefahren noch besser gerüstet sind. Die Frage der Nutzbarmachung von Oedländereien wird erneut geprüft. Die Kostenfrage ist verschärft, durch den Bedarf wird man aber genötigt sein, hier noch mehr zu tun. Weißhaupt sagte, die Landwirtschaft wolle nicht Geld, sondern Schutz nach außen. Ich habe das früher schon als den Willen der verbündeten Regierungen bezeichnet. Was die Befürchtungen betr. eine Zollunion mit Oesterreich-Ungarn angehe, so habe die badische Regierung sich Bayern angeschlossen und erklärt, daß Zugeständnisse auf Kosten der süddeutschen Landwirtschaft nur bei großen Vorteilen für die Gesamtheit zulässig sein sollen. Das Reichswirtschaftsamt hat sich diesen Grundsätzen angeschlossen. Bei einem geringeren Zollschutz gegen unsere Verbündeten wird ein schärferer Zollschutz gegen die anderen Staaten erfolgen; es hänat dies aber davon ab, wie sich die Wirtschaftsfragen [illegible] jetzigen Feinden regeln.

Für die abziehenden freien Ukrainer wird man aus anderen Gefangenen in der Etappe Ersatz suchen. Die Entfernung wird sich wegen der großen Masse nur langsam vollziehen. Es kommen auch deutsche Gefangene aus Rußland. Die Frage der Arbeitskräfte für die Landwirtschaft ist immerhin keine ganz leichte. Man wird nochmals die Heranziehung von Jungmannen betreiben. Die Gegenden, welche besonders von Einquartierungen belastet sind, sollen Entschädigungen erhalten wie für Marschleistungen. Die Frage ist noch nicht endgültig entschieden. Den Gemeinden wird geraten, gemeinsame Versorgung der Einquartierten durch Kriegsküchen herbeizuführen. Die Befürchtungen, die an die Viehsammelstellen geknüpft werden, sind nach der Ueberzeugung des Ministers ungerechtfertigt. Man kann erweiterte Versuche mit der Amerikanerrebe zulassen, sie freizugeben, ist aber bei der heutigen Gesetzgebung unmöglich. Die Regierung behält die Angelegenheit im Auge. Im großen ganzen ist es doch gelungen, den Weinbau in Deutschland von der Reblaus freizuhalten. Einer Milderung des Reblausgesetzes würden sich die Qualitätsweinbauern an der Mosel und am Rhein widersetzen. Der Mittelstand ist in der Tat in einer recht schwierigen Lage und die Regierung werde alles tun, um den Optimismus Niederbühls zu rechtfertigen und den Pessimismus Gecks zu widerlegen. Ich hoffe, daß wir zu einer recht ansehnlichen Summe für den Mittelstand gelangen. Die Hilfe soll aber nicht allein in Geld geleistet werden, die ganze Politik soll während des Uebergangs zugunsten des Mittelstandes eingerichtet werden. Wir haben in vorbeugender Arbeit schon recht viel getan gegen eine Zusammenlegung von Betrieben, z. B. bei Betrieben mit Wasserkraft oder günstiger Arbeitsgelegenheit, die nicht gut anders zu ersetzen. Ganz läßt sie sich jedoch nicht vermeiden; dabei wird darauf gesehen, daß berechtigte Interessen nicht verletzt und daß Entschädigung stattfindet. Auch der Arbeiterschaft ist manches gute Wort gespendet worden — wohlverdientermaßen. Wie wir den Kampf nicht bestehen könnten ohne die Landwirtschaft, so auch nicht ohne die Leistungen der Arbeiter, die sie vielfach vollbringen unter geminderten Ernährungsverhältnissen und Kräften. Hingewiesen wurde auch auf die Löhne, die keineswegs die Höhe erreicht haben sollen, die sie hätten erreichen müssen bei der heutigen Teuerung. Dabei wurde übersehen, daß es sich bei den Löhnen, die das Gewerbeaufsichtsamt feststellte, um Grundlöhne handelt, zu denen 25—50 Proz. Kriegszulage kommen. Es ist doch nicht zu bestreiten, daß zahlreiche Arbeiter im Genuß von Löhnen sind, die der Teuerung entsprechen. Soweit diese Leute nur für sich zu sorgen haben, liegen in diesen Löhnen auch sittliche Gefahren. Man nennt es ein Märchen, daß ein Arbeiter die Zigarre mit einem Markschein anzündete, diese Dinge traten doch so bestimmt auf, behauptet auch von Augenzeugen, daß man sie nicht ohne weiteres bestreiten kann. Das Gros der Arbeiter, die verheiratet sind, wird dadurch nicht berührt. Diese Erscheinungen haben zum Verlangen nach dem Sparzwang geführt. Die Frage ist hier auch erwogen worden. Wir sprachen uns dagegen aus, weil wir uns sagten, die Familien brauchten das Geld der Jugendlichen. Später sprachen wir uns für den Sparzwang in bestimmten Fällen aus. Das Generalkommando ging aber aus allgemeinrechtlichen Gründen nicht darauf ein. Die Stadt Pforzheim hat ein Ortsstatut erlassen, wonach bei Personen unter 18 Jahren nach vorgängiger Verwarnung die Auszahlung des Lohnes an Eltern und Vormünder zu geschehen hat. Die Stadt Pforzheim hat die Vorschrift nicht allgemein, sondern nur unter gewissen Voraussetzungen erlassen, und wie versichert wird, hat sie durch ihr Vorhandensein wohltätig gewirkt. Wir haben angeregt, diese Vorschrift auch anderwärts zu treffen. Eine Stadt im Oberland ist der Mahnung nachgekommen. Geck hat sich über die Schärfe der Kinozensur beklagt; ich bin aber der Meinung, daß in einer Zeit, in der so viel gestohlen wird und der Eigentumsbegriff so verblaßt ist, es sich nicht empfiehlt, in den Kinos Stücke zuzulassen, in denen recht viel gestohlen wird. (Lebhaftes Sehr richtig!) Die Fabrikpflegerin soll der Arbeiterin auch seelisch nahekommen und das Vertrauen derselben gewinnen. Es ist nicht erfreulich, daß die Gewerbeaufsicht nicht dagegen auftreten konnte, daß namentlich bei den jugendlichen Arbeitskräften ein gewisser Raubbau getrieben wurde. Von einer wissenschaftlichen Seite ist in letzter Zeit festgestellt worden, daß weibliche Arbeitskräfte den Einwirkungen von Säuren und Gasen in der Rüstungsindustrie mehr ausgesetzt sind, insbesondere zur gewissen Zeit und bei gewissen Zuständen, als die Männer. Der Sache wird vom Reich die größte Aufmerksamkeit geschenkt. Die vom Reichskanzler versprochene Aufhebung des § 153 der G.-O. wird erfolgen. Es haben sich in letzter Zeit allerdings wieder Bedenken erhoben von Arbeitgeber- und Arbeiternehmerseite — wegen des Streiks. Der Streik hat insofern im Ausland nicht ungünstig gewirkt, als er mißlungen ist. Wenn die Feinde es zugestehen würden, was sie aber nicht tun, so müßten sie zugeben, daß 90 Prozent der deutschen Arbeiter nicht gestreikt haben. Der Streik hat aber im Ausland sehr ungünstig gewirkt, indem er die Hoffnung auf unseren Zusammenbruch aufleben ließ (Sehr richtig!) und zu den Versailler Beschlüssen führte. Der Streik war in ausländischen Blättern bekannt, ehe er bei uns bekannt war. (Hört, Hört!) Er ist bei unseren Feinden bejubelt worden. Auch in neutralen Blättern konnte man lesen: Nun könne Deutschland doch nicht durchhalten! Strobel führte den Streik auf innerpolitische Ursachen zurück. Er hat vergessen die Einwirkung ausländischer Agenten, die ihr Gift an den Mann brachten, und für den Mannheimer Streik war maßgebend das Kommando von Berlin. Sie wollen immer, die Regierung solle sich nicht nach Berlin richten. Das gilt auch Ihnen. (Heiterkeit rechts!) In Brest-Litowsk haben die russischen Unterhändler mit den unseren — badische ausgedrückt — Schindluder getrieben. (Lebh. Sehr richtig!) Daß man ihnen da nicht wie Freunden entgegentrat, ist klar. Das Ziel unserer Regierung ist, die russischen Fremdvölker von Rußland zu befreien und dann mit ihnen zu verhandeln. Die Verhandlungen mit diesen selbständigen Staaten müssen geführt werden vom Standpunkt der deutschen Interessen. Diese Grundsätze der Reichsleitung stehen durchaus nicht im Widerspruch mit der Friedensresolution. Dagegen war der Streik ein recht ungeeignetes Mittel, das nur dem Feinde dienen konnte. Der politische Streik ist eine recht gefährliche Waffe. Die Arbeiter waren in der Lage, durch ihre berufenen Vertreter im Reichstag der Reichsleitung ihre Wünsche in der auswärtigen Politik aussprechen zu lassen. Die preußische Regierung steht in der Wahlrechtsfrage auf dem Standpunkt der Vorlage. Der Streik war also nicht gerechtfertigt, zumal in einer Zeit wie der gegenwärtigen. Gefreut hat mich, daß Strobel keine russischen Zustände will, während Geck den Bolschewiki so manche schöne Seite abzugewinnen wußte. (Heiterkeit.)

Die Sozialdemokratie war gegenüber dem Streik in einer gewissen Notlage! Aber von dem Vorwurf ist sie nicht freizusprechen, daß sie nicht rechtzeitig dem Streik entgegentrat mit dem Hinweis, daß ein Streik in dieser Zeit eine Versündigung am Vaterlande ist. (Sehr gut!) In Mannheim schloß der Streik mit einer Resolution, in der gedroht wurde, daß es noch einmal ernst werde. Auch Strobel und Geck schlossen ähnlich. Bei letzterem ist man das seit Jahren gewohnt. In derartig politisch erregten Zeiten ist ein Streik zu vermeiden. Alle Beteiligten müssen dahin arbeiten. Alle Beteiligten an den Arbeitsausschüssen sind es dem Ansehen derselben schuldig, daß sie auch gehört und beachtet werden. Man muß daher auf dem gesetzlichen Boden bleiben. Zwei Erlasse, von denen Strobel sprach, sind Geheimerlasse, in deren Besitz er nur durch groben Vertrauensbruch gelangt sein kann. Strobel sprach von Spitzeln und von gemeiner Niedertracht, wen er damit meinte, weiß ich nicht. Die Aneignung von Geheimerlassen unterliegt aber auch der Kritik; ich sage aber als höflicher Mann, sie war nicht schön. In den militärischen Erlassen wurde eine verschärfte Ueberwachung der unabhängigen Sozialdemokratie in ihren Versammlungen angeordnet. Das Ministerium hatte damit nichts zu tun. Erörterungen über das Hilfsdienstgesetz in dem Sinne, daß es arbeiterfeindlich sei, sind verboten, sonst nichts. Aus dem Erlaß vom 8. August hat Strobel gefolgert, daß alle sozialdemokratischen Versammlungen überwacht werden. Das sei ihm neu. In einer Verfügung vom November ordnete das Generalkommando für alle politischen Versammlungen, in denen über Krieg und Frieden gesprochen wird, polizeiliche Ueberwachung angeordnet, weil Entgleisungen vorkamen. Das gilt aber für alle Parteien. Der Krieg bringt eben Maßnahmen, die unerwünscht, aber im Interesse des Ganzen notwendig sind. Ich komme der Arbeiterschaft nicht mit Mißtrauen entgegen. Die Bestandteile derselben, die aber durch Streik und gefährliche Agitation diese Interessen verletzen, müssen mit Vorsicht behandelt werden. Ich weiß, daß Sie in vielem mit mir einverstanden sind und daß ein großer Teil der Arbeiterschaft das übrige dazu beiträgt, das höchste und wichtigste, was uns heute nottut, zu erhalten, die Einheit des deutschen Volkes nach innen und außen! (Lebhafter Beifall.)

(Schluß folgt.)

Baden.

Die Mannheimer Volksstimme

äußert sich in einem kurzen Artikel unter der Ueberschrift „Ungerechtfertigte Angriffe" zu unserem Artikel über die letzte Streikbewegung, der einen christlichen Gewerkschafter zum Verfasser hat. U. a. wurde in unserem Artikel auch gesagt, die Volksstimme habe nicht den Mut gehabt, einen Artikel des Korrespondenzblattes der freien Gewerkschaften nachzudrucken, der den Streik verurteilte. Dazu bemerkt die Volksstimme u. a.:

Der Mitarbeiter des Bad. Beobachters und der Beobachter selbst sind ungerecht... Infolge der gemachten Erfahrungen mußten wir darauf verzichten, zu dem Streik weiterhin Stellung zu nehmen. So wenig wir von dem Artikel der Generalkommission Gebrauch machten, ebensowenig von jenem des Reichstagsabgeordneten Ebert, dessen Sachdarlegung auch als sehr zutreffend anzusehen ist. Solange uns das Recht der freien Meinungsäußerung genommen ist, sollte auch der Bad. Beobachter seine Angriffe unterlassen.

Wir können dazu nur sagen, daß der Bad. Beob. keinen anderen Bestimmungen untersteht, wie die Volksstimme. Und wir können der Volksstimme versichern, daß ihr die Zensur jedenfalls nicht verbieten würde, sowohl den Artikel der Generalkommission als den des Reichstagsabgeordneten Ebert zu bringen.

Lebensmittelversorgung.

Erhöhung der Höchstpreise für Milch und Butter.

Karlsruhe, 27. Febr. Nach einer halbamtlichen Mitteilung in der Karlsruher Zeitung machte die kürzlich vorgenommene Preiserhöhung des Heues, welche zur Gleichstellung mit den Preisen in den benachbarten Gebieten erfolgen mußte, auch eine Erhöhung der Preise für Milch und Butter erforderlich. Das Ministerium des Innern hat bestimmt, daß mit Wirkung vom 1. März 1918 ab der Erzeugerpreis für Vollmilch in allen Gemeinden um 4 Pfg. für einen Liter zu erhöhen und eine Erhöhung des Verbraucherpreises bis zu dem gleichen Betrage zulässig ist: für Mager- und Buttermilch dürfen die Erzeugerpreise künftig bis zu 18 Pfg. betragen. Die Verbraucherpreise dürfen in den städtischen Kommunalverbänden auf 28 Pfg. und in den ländlichen Kommunalverbänden auf 24—25 Pfg. für den Liter festgesetzt werden. Besonders bemerkenswert ist dann noch, daß künftig der Bezug von Ziegenmilch auf die den Verbrauchern zustehende Menge an Vollmilch und Fett angerechnet wird. Diese Anordnung ist deshalb getroffen worden, weil es unbillig erscheint, daß Personen, welche sich Ziegenmilch verschaffen können, daneben noch wie die übrigen Versorgungsberechtigten Kuhmilch und Fett erhalten.

Der Hersteller- und Verbraucherpreis für Butter wird um 20 Pfg., für Butterschmalz um 30 Pfg. für das Pfund erhöht. Die mit Tafel- und Landbutter belieferten Kommunalverbände können einen einheitlichen Kleinhandelspreis von höchstens 2.85 Mk. für ein Pfund festsetzen. Das Ministerium des Innern hat sodann, um eine möglichste Hebung der Ablieferung zu erreichen, die Preisstaffelung der Erzeugerpreise ausgebaut, andererseits ermäßigt sich der Preis, wenn die monatliche Lieferung hinter der festgesetzten Sollmenge zurückbleibt.

Höchstpreise für Rahm.

Das Ministerium des Innern hat bestimmt, daß der Preis für einen Liter Rahm (Kuhsahne) mit mindestens 25 v. H. Fettgehalt beim Verkauf durch den Erzeuger höchstens 1.70 Mk. betragen darf.

Chronik.

Aus Baden.

.:. Mannheim, 28. Febr. In Ludwigshafen wollte der 10jährige Volksschüler Otto Zimmermann auf die schon im Fahren begriffene Lokalbahn aufsteigen. Er rutschte ab, wurde eine Strecke geschleift und erlitt so schwere Verletzungen, daß er starb.

-:- Klengen bei Villingen, 28. Februar. Die Witwe Wilhelmine Hirt wurde im Stalle von einem Pferd derart geschlagen, daß sie an den erlittenen inneren Verletzungen starb.

Lokales.

Karlsruhe, 28. Februar 1918.

Aus dem Hofbericht. Seine Königliche Hoheit der Großherzog empfing gestern den Geheimen Legationsrat Dr. Serb und den Geheimerat Dr. Freiherrn von Babo zum Vortrag.

::: **Untersagter Geschäftsbetrieb.** Dem Kaufmann Karl Dietsche hier ist durch Verfügung des Großh. Bezirksamts der Handel mit Butter, Käse und Eiern untersagt worden.

‡ **Rudolf Esser-Abend.** Wie man uns mitteilt, muß der Vortragsabend des beliebten Mitgliedes unseres Hoftheaters, Hofschauspieler Esser, der im Städt. Konzerthaus stattfinden sollte, technischer Schwierigkeiten halber im Museumsaale stattfinden. Der Abend bringt vorwiegend heitere Vorträge. Esser wird sich auch als Sänger zur Laute zeigen. Besonderes Interesse erregt die Wiedergabe der dramatischen Szene „Der Brandstifter" von Heijermanns, in der, wie schon mitgeteilt, Esser die sieben Hauptrollen allein darstellen wird. Das abwechslungsreiche Programm und die große Darstellungskunst Rudolf Essers bürgen für einen genußreichen Abend, und so ist nicht daran zu zweifeln, daß die Veranstaltung, die heute Donnerstag, den 28. d. M., abends ½8 Uhr stattfindet, zahlreich besucht wird. Karten zu 4 Mk., 3 Mk., 2 Mk., 1 Mk. sind in der Musikalienhandlung Fritz Müller, Kaiserstraße (Ecke Waldstraße), sowie an der Abendkasse zu haben.

Politische Nachrichten.

Die Sommerzeit.

Berlin, 28. Februar. Die Tägliche Rundschau schreibt: Die Sommerzeit wird in der Nacht vom Ostersonntag zum Ostermontag anfangen. Die diesjährige ist also um vier Wochen länger.

Richtigstellung.

Berlin, 27. Febr. (W.T.B.) Die von verschiedenen ausländischen Leitungen wiedergegebene Meldung, das Wolffsche Telegraphenbüro sei in das Eigentum der Firma Friedrich Krupp A.-G., übergegangen, entbehrt jeder Begründung und ist völlig frei erfunden.

Regierungsantritt des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin in Mecklenburg-Strelitz.

Neustrelitz, 27. Febr. (W.T.B.) Eine Sonderausgabe der Landeszeitung veröffentlicht eine Proklamation anläßlich des Ablebens S. K. H. des Großherzogs Adolf Friedrich VI, in der es u. a. heißt:

Wir, Friedrich, von Gottes Gnaden, Großherzog von Mecklenburg, Fürst zu Wenden, Schwerin und Ratzeburg usw., tun kund hiermit: Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß ist unser innigstgeliebter Herr Vetter und allerdurchlauchtigster Fürst und Herr, Herr Adolf Friedrich, Großherzog von Mecklenburg, Fürst zu Wenden usw., am 23. Febr. und im vierten Jahr seiner segensreichen Regierung aus diesem Leben geschieden.

Schweres Leid, ein unersetzlicher Verlust hat dadurch das Großherzogliche Haus und das ganze Land Mecklenburg betroffen. Groß ist der Schmerz aller treuen Untertanen des Verblichenen.

In Ansehung der jetzt eröffneten Regierungsfolge bedürfen verschiedene Tatsachen noch einer sicheren und objektiven Klärung. Das Wohl des Landes gestattet jedoch keine Unterbrechung der Regierungstätigkeit.

Auf Grund der Hausgesetze und Verträge haben wir deshalb als erster Agnat die Regierungsgewalt im Großherzogtum übernommen.

Wir hoffen zu Gott, daß er Uns die Kraft geben möge, der Uns gewordenen Aufgabe gerecht zu werden und dadurch Uns auch die Liebe und Treue zu erwerben, die die Mecklenburg-Strelitzer ihrem dahingeschiedenen Landesherrn in so reichem Maße erwiesen haben.

Gegeben durch das Staatsministerium Neu-Strelitz, 27. Februar 1918. Friedrich Franz.

Bossart. v. Dewitz. Dr. Selmer.

Chronik des dritten Kriegsjahres.

28. Februar. Planmäßige Räumung vorderer Stellungen an der Ancre; englische Vorstöße bei Le Transloy und Sailly abgewiesen. — Russische Angriffe nördlich der Valeputna-Straße, im Slanic- und Oitoz-Tale und auf den Höhen zwischen Susita und Putna-Tal abgeschlagen.

Die Wahlen eine Bürgschaft für weitere Neutralität Spaniens.

Genf, 26. Febr. (K.B.) Der Temps meldet aus Madrid: Die Wahlen bedeuten einen Sieg der „Reaktion". Man müsse aber gestehen, daß die Regierung alles tat, um die Wahlen nicht zu beeinflussen. Desto auffallender sei der Mißerfolg der Parteigänger Prietos, Datos und Romanones, welche gegen die Maura-Koalition kläglich unterlagen. — Radio erfährt: Besonderes Aufsehen erregt die Niederlage der „Republikaner", deren Führer Lerroux (ein Hauptwortführer der ententefreundlichen Kreise), Melguiadez und Alvarez unrühmlich durchfielen. Ersterer kandidierte gleichzeitig in Barcelona und in Madrid. — Die Lyoner Presse erklärt, das bisherige Ergebnis verbürge die andauernde Neutralität Spaniens.

Eine mexikanische Abordnung in Japan.

Bern, 26. Febr. (T.U.) Unter Führung des ehemaligen mexikanischen Generalkonsuls in Newyork ist eine mexikanische Abordnung in Tokio eingetroffen, die die Aufgabe hat, ein engeres Verhältnis zwischen Japan und Mexiko vertraglich festzulegen und gleichzeitig größere Munitionskäufe für die mexikanische Armee zu vollziehen. Bisher hat sich Japan veranlaßt gesehen, die von ihm erzeugte überschüssige Munition Rußland zur Verfügung zu stellen. Der mexikanische Generalkonsul Burns mußte seine Stellung in Newyork aufgeben, da er von den amerikanischen Behörden wegen angeblicher Paß-Unregelmäßigkeiten in den Anklagezustand versetzt wurde. Burns wird nach Erledigung seiner Mission in Tokio als Generalkonsul nach Tokio kommen.

Die Lage im Osten.

Die Lage in Petersburg.

Berlin, 28. Febr. Nach dem Berl. Lokalanz. melden die italienischen Blätter aus Petersburg: Die Stadt ist in fieberhafter Erregung. Die Sirenen heulen und die Glocken läuten Sturm, um die Arbeiter zur Sammlung zu rufen. Patrouillen der Roten Garde und Automobile mit Bewaffneten durchziehen die Stadt. Die Bewaffneten sind fast ausschließlich Arbeiter. Die Soldaten folgen nur spärlich der Einladung zu den Waffen. Arbeiterfrauen durchziehen weinend und händeringend die Straßen und klagen: Wir haben kein Brot, wir verhungern! Man sagt, die Deutschen würden bald in Petersburg sein, dann werde es Brot für alle geben.

Amsterdam, 26. Febr. (W.T.B.) Einem hiesigen Blatt zufolge erfahren die Times aus Petersburg: Am Samstag haben der amerikanische und der japanische Botschafter, sowie der chinesische, der siamesische und der brasilianische Geschäftsträger mit ihrem Personal, zusammen 150 Personen, Petersburg in einem Sonderzuge verlassen. Man glaubt, daß sie vorläufig nach Wiatka oder Wologda an der sibirischen Eisenbahn sich begeben. Der englische und der französische Botschafter werden bis zuletzt in Petersburg bleiben. Der Belagerungszustand ist verhängt. Straßenkundgebungen sind verboten. Journalisten werden im Smolny-Institut nicht mehr zugelassen. Alle bürgerlichen Blätter sind völlig unterdrückt. Trotzdem werden ihre Eigentümer gezwungen, das gesamte Setzer- und Druckerpersonal weiterhin zu entlohnen, bis sie nähere Anweisungen bekommen haben. In einer Verfügung der Bolschewiki heißt es ausdrücklich: Die Stimmen der Flugblattschreiber und der verräterischen Schriftsteller müssen unbedingt während dieser geschichtlichen Zeit unterdrückt werden.

Bern, 26. Febr. (W.T.B.) Corriere della Sera meldet aus Petersburg: 350 Italiener verließen Petersburg zusammen mit englischen und französischen Untertanen. Die Kolonien der Alliierten werden möglichst schnell abgeschoben. Die Botschafter der Alliierten, die alle Tage gemeinsame Beratungen abhalten, sind entschlossen, in Petersburg bis zum letzten Augenblick zu verbleiben, sind aber stündlich zur Abfahrt bereit.

Karlsruher Standesbuch-Auszüge.

Geburten. 22. Febr.: Albert Karl, Vater August Herdle, Packer. — 24. Febr.: Heinrich Ludwig, Vater Friedrich Knöp, Wagenführer; Gustav Alfred, Vater Gustav Lamprecht, Schlosser; Bernhard Karl, Vater Alfred Kaasch, Photograph. — 25. Febr.: Katharina, Vater Josef Hildebrand, Fabrikarbeiter. — 26. Febr.: Erich Emil Friedrich, Vater Friedrich Henn, Druckereiarbeiter; Josef Hans, Vater Josef Engelhard, Ingenieur. — 27. Febr.: Henriette Olga Anvarose, Vater Fritz Bölke, Trompeter; Erika Gertrud, Vater Julius Frey, Theaterzimmermann.

Todesfälle. 25. Febr.: Lambert Wilhelm Freiherr v. Babo, Privatier, ledig, alt 69 Jahre. — 26. Febr.: Paula Heßlinger, alt 25 Jahre, ledig, Krankenschwester; Dr. Heinrich Kur, Kaufmann, Ehemann, alt 54 Jahre; Bertha Heinzmann, alt 39 Jahre, Ehefrau von Josef Heinzmann, Bahnarbeiter; Frida Kirschner, alt 72 Jahre, Witwe von Wilhelm Kirschner, Obergartenwächter a. D.; Lina Reddersen, alt 37 Jahre, Ehefrau von Karl Reddersen, Schlosser.

Beerdigungszeit u. Trauerhaus erwachsener Verstorbenen.

Donnerstag, 28. Febr. 11 Uhr: Lambert Freiherr v. Babo, Großh. Kammerherr, von Frauenalb (Feuerbestattung). — 1 Uhr: Werner Sütterlin, Leutnant, Viktoriastraße 1. — 2 Uhr: Frida Kirschner, Obergartenwächters-Witwe, Hirschstr. 35 b. — ½3 Uhr: Sofie Fleig, Privatiere, Asternweg 31. — ¼4 Uhr: Paul Stern, Gefr. im Train-Btl. Nr. 14, von Heilbronn (Feuerbestattung). — 4 Uhr: Lina Reddersen, Schlosser-Ehefrau, Bachstr. 46, in Mühlburg beerdigt.

Bekanntmachung.

Auf Grund des Bürgerausschußbeschlusses vom 25. Februar ds. Js. bringen wir nachstehend die §§ 69, 69a, 70, 75 und 76 der Bestattungsordnung in ihrer seit 1. Februar ds. Js. geltenden neuen Fassung zur öffentlichen Kenntnis:

D. Bestattungstaxen:

a. bei Bestattungen auf dem Hauptfriedhof.

§ 69.

Für die Besorgung der Bestattungen werden Bestattungstaxen erhoben. Sie betragen:

1. für die Bestattung eines Erwachsenen:
   a. wenn sie nach der 1. Klasse stattfindet 240 Mk.
   b. „ „ „ „ 2. „ „ 120 „
   c. „ „ „ „ 3. „ „ 40 „
2. für die Bestattung eines Kinder über 6 Jahren:
   a. wenn sie nach der 1. Klasse stattfindet 150 Mk.
   b. „ „ „ „ 2. „ „ 75 „
   c. „ „ „ „ 3. „ „ 30 „

In den vorstehend bezeichneten erhöhten Taxen ist die im Falle der Einäscherung einer Leiche nach § 69a zu erhebende Einäscherungstaxe mit enthalten.

3. Für die Bestattung eines Kindes unter 6 Jahren 20 Mk.
4. Für die Bestattung eines Kindes unter 1 Jahr, wenn die Leiche durch die Angehörigen in die Leichenhalle verbracht wird (§ 25): 8 Mk.
5. für das Eingraben unreifer Leibesfrüchte oder menschlicher Körperteile (§ 20): 1 Mk.

Im Falle des § 2 Abs. 3 ausgenommen die Bewohner des Stadtteils Mühlburg, erhöht sich die Bestattungstaxe bei Beerdigungen um ein Fünftel ihres Betrages (nicht aber bei Feuerbestattungen).

§ 69a.

Für die Einäscherung einer Leiche wird bei Bestattungen nach der 1. und 2. Klasse sowie bei der Einäscherung auswärts Verstorbener im Falle des § 79 Abs. 3 als Zuschlag zur Bestattungstaxe (§ 69) eine Einäscherungstaxe erhoben; sie beträgt:

1. bei Bestattungen nach der 1. Klasse 50 Mk.
2. bei Bestattungen nach der 2. Klasse 35 Mk.
3. für die Einäscherung auswärts Verstorbener im Falle des § 79 Absatz 3 50 Mk.

Für Mitglieder des Feuerbestattungsvereins Karlsruhe und deren minderjährigen Kinder wird nur die Hälfte der Einäscherungstaxe erhoben. Der Stadtrat kann diese Ermäßigung auch den Mitgliedern auswärtiger Feuerbestattungsvereine zugestehen.

§ 70.

Gegen Bezahlung der in § §69 und 69a erwähnten Taxen übernimmt die Stadtgemeinde einschließlich der Amtshandlung des Leichenschauers folgende Leistungen:

1. Bei Bestattungen von Erwachsenen und von Kindern über 6 Jahren nach der 1. Klasse:
   a. die Geschäfte des Bestattungsordners,
   b. die Lieferung eines Holzsarges 1. Klasse (mit Glanzperkal ausgeschlagen und mit Griffen und Schrauben versehen), das Reinigen und das Ankleiden der Leiche und das Einlegen der Leiche in den Sarg;
   c. das Verbringen der Leiche in die Leichenhalle im Leichenwagen 1. Klasse;
   d. die Aufbahrung und Bewachung der Leiche in einer Einzelzelle der Leichenhalle;
   e. die Stellung von vier Trauerwagen für die Fahrt vom Trauerhaus auf den Friedhof und zurück;
   f. die Beerdigung der Leiche oder deren Einäscherung und die unterirdische Beisetzung der Asche in einfachen Holz- oder Blechbehälter;
   g. die Lieferung eines Sterbekleides 1. Klasse (auf Wunsch).

Auf Verlangen erfolgt die Bestattung von Erwachsenen und Kindern über 6 Jahren nach der 1. Klasse in der Weise, daß anstelle eines Sarges 1. Klasse ein eichener Sarg (mit Atlas und Spitzenverzierung ausgeschlagen und mit Griffen, Deckelschrauben und Füßen versehen) geliefert wird. In diesem Falle wird eine Taxe von 800 Mk. erhoben.

2. Bei Bestattungen von Erwachsenen und von Kindern über 6 Jahren nach der 2. Klasse:
   a. Die Geschäfte des Bestattungsordners;
   b. die Lieferung eines Holzsarges 2. Klasse nebst Sargtuch und Kissen, das Reinigen und Ankleiden der Leiche und das Einlegen der Leiche in den Sarg;
   c. das Verbringen der Leiche in die Leichenhalle im Leichenwagen 2. Klasse;
   d. die Aufbahrung und Bewachung der Leiche in einer Einzelzelle der Leichenhalle;
   e. die Stellung von zwei Trauerwagen für die Fahrt vom Trauerhaus auf den Friedhof und zurück;
   f. die Beerdigung der Leiche oder deren Einäscherung und die unterirdische Beisetzung der Asche in einfachem Holz- oder Blechbehälter;
   g. die Lieferung eines Sterbekleides 2. Klasse (auf Wunsch).
3. Bei Bestattungen von Erwachsenen und von Kindern über 6 Jahren nach der 3. Klasse:
   a. Die Geschäfte des Bestattungsordners;
   b. die Lieferung eines Holzsarges 3. Klasse nebst Sargtuch und Kissen, das Reinigen und Ankleiden der Leiche und das Einlegen der Leiche in den Sarg;
   c. das Verbringen der Leiche in die Leichenhalle im Leichenwagen 3. Klasse;
   d. die Aufbahrung und Bewachung der Leiche im allgemeinen Teil der Leichenhalle;
   e. die Stellung von einem Trauerwagen für die Fahrt vom Trauerhaus auf den Friedhof und zurück;
   f. die Beerdigung der Leiche oder deren Einäscherung und die unterirdische Beisetzung der Asche in einfachem Holz- oder Blechbehälter;
   g. die Lieferung eines Sterbekleides 3. Klasse (auf Wunsch).
4. Bei Bestattungen von Kindern unter 6 Jahren:
   a. Die Geschäfte des Bestattungsordners;
   b. die Lieferung eines Holzsarges 3. Klasse und das Einlegen der Leiche;
   c. das Verbringen der Leiche in die Leichenhalle im Kinderleichenwagen;
   d. die Aufbahrung und Bewachung der Leiche im allgemeinen Teil der Leichenhalle;
   e. die Beerdigung der Leiche oder deren Einäscherung und die unterirdische Beisetzung der Asche in einfachem Holz- oder Blechbehälter;
5. a. Bei Bestattungen von Kindern unter 1 Jahr, wenn die Leiche durch die Angehörigen in die Leichenhalle gebracht wird (vergl. § 25): die unter Ziffer 4: a, b, d, und e erwähnten Leistungen;
   b. bei Eingraben unreifer Leibesfrüchte oder menschlicher Körperteile (§ 20).
   Die Eingrabung und Wiederzufüllung der Grube.

b. Bei Bestattungen auf dem Friedhof des Stadtteils Mühlburg:

§ 75.

Für die Besorgung der Bestattungen auf dem Friedhof des Stadtteils Mühlburg werden folgende Bestattungstaxen erhoben:

1. Für die Bestattung eines Erwachsenen:
   a. wenn sie nach der 1. Klasse stattfindet 160 Mk.
   b. „ „ „ „ 2. „ „ 90 „
   c. „ „ „ „ 3. „ „ 32 „
2. Für die Bestattung eines Kindes über 6 Jahren:
   a. wenn sie nach der 1. Klasse stattfindet 120 Mk.
   b. „ „ „ „ 2. „ „ 60 „
   c. „ „ „ „ 3. „ „ 25 „
3. Für die Bestattung eines Kindes unter 6 Jahren: 20 Mk.
4. Für die Bestattung eines Kindes unter 1 Jahr, wenn die Leiche durch die Angehörigen in die Leichenhalle verbracht wird (§ 25): 8 Mk.
5. Für das Eingraben unreifer Leibesfrüchte oder menschlicher Körperteile (§ 20): 1 Mk.

Im Falle des § 2 Abs. 2 erhöht sich die Bestattungstaxe um ein Fünftel ihres Betrages.

§76.

Gegen Bezahlung der in § 70 bestimmten Taxen übernimmt die Stadt die gleichen Leistungen wie bei Bestattungen auf dem Hauptfriedhof nach §§ 70 bis 74 mit der Ausnahme, daß

a. die Verbringung der Leiche nach der Leichenhalle in allen Klassen vermittelst des gleichen Leichenwagens erfolgt;
b. Trauerwagen nur auf Bestellung gegen besondere Vergütung gestellt werden;
c. die Aufbahrung der Leiche in allen Fällen in einer Einzelzelle der Leichenhalle geschieht.

Erfolgt auf Verlangen bei Bestattungen nach der 1. Klasse die Lieferung eines eichenen Sarges mit der in § 70 Ziffer 1 Abs. 2 bezeichneten Ausstattung, so wird eine Bestattungstaxe von 230 Mk. erhoben.

Karlsruhe, den 27. Februar 1918.

Der Stadtrat.

Bekanntmachung über die Viehzählung am 1. März 1918.

Gemäß Verordnung des Bundesrats sind die am **1. März 1918** vorhandenen **Viehbestände** festzustellen. Die Erhebung erstreckt sich auf **Pferde, Rindvieh, Schafe, Schweine, Ziegen, Federvieh** und **zahme Kaninchen (Stallhasen).**

Die Zählung wird durch die Schutzmannschaft von Haus zu Haus vorgenommen. Jeder, der Vieh im Gewahrsam hat, ist **verpflichtet**, seinen Bestand **dem Schutzmann anzugeben.** Jeder Befragte hat durch seine Unterschrift die Richtigkeit der vom Schutzmann in der Erhebungsliste vorgenommenen Einträge zu bestätigen. Personen, die Vieh besitzen, aber bis 9. März danach nicht befragt sein sollten, sind verpflichtet, ihre Bestände schriftlich oder mündlich dem städtischen Stat. Amt (Zähringerstraße 98) oder den Gemeindesekretariaten der Vororte **am 10. März mitzuteilen.**

Wer zur Anzeige verpflichtet ist, sie aber nicht recht eitig od unrichtig erstattet, wird mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 10000 Mark bestraft.

Karlsruhe, den 23. Februar 1918.

Das Bürgermeisteramt.

Museumssaal, Karlsruhe.

Donnerstag, 28. Februar, abends 1/2 8 Uhr

Rudolf Essek

in

Brandstifter

Dram. Szene von Heijermanns

sowie ernste und heitere Vorträge.

Vorverkauf Musikalienhandlung **Fritz Müller,** Kaiserstrasse 124. 629

Preise der Plätze: **4, 3,** und **2** Mark.

Drucksachen jeglicher Art fertigt schnellstens an **„Badenia“,** A.-G. für Druck und Verlag, **Karlsruhe.**

Grossherz. Hoftheater.

Donnerstag, den 28. Februar 1918. **A 39.**

Der Trompeter von Säkkingen.

Oper in drei Akten nebst einem Vorspiel. Mit autorisierter teilweiser Benutzung der Idee und einiger Originallieder aus J. Victor v. Scheffels Dichtung von Rudolf Bunge.

Anfang: 7 Uhr. Ende: nach 3/4 10 Uhr.

Kathol. Männerverein St. Stephan.

Freitag, den 1. März 1918, pünktlich um 8 Uhr, im Landsknecht (2. Stock)

Vereins-Versammlung

mit Vortrag des Herrn Rechnungsrat Friederich, über:

„Die russische Kirche“.

Wir bitten unsere werten Vereins-Mitglieder um recht zahlreiches Erscheinen, zumal da auch wichtige Vereinsangelegenheiten zu besprechen sind.

Karlsruhe, den 25. Februar 1918. 685

Die Vorstandschaft.

Ich habe mich hier in Karlsruhe als

= Spezialärztin für =

Frauenkrankheiten

und Geburtshilfe niedergelassen. Wohnung: Mathystr. 35III. Sprechstunden wochentags von 10 bis 12 Uhr.

Dr. med. **Olga Opitz.**

Neu eingetroffen

1 Waggon

Moderner Küchenmöbel

Küche = Büfett, Anrichte, Tisch, 2 Stühle

Küche Grete moderne Ausführung **585.—** **Küche Stefi** aparte Austührung **775.—**

Ausstellung im Lichthof

Neu eingetroffen

1 Waggon

Steingut

Waschgarnitur „Darmstadt“					**8.75**
Waschgarnitur „Karlsruhe“					**9.75**
Waschgarnitur „Hessen“					**13.75**
Waschgarnitur „Braunschweig“					**15.50**
Salatiere, rund	**1.65**	**1.35**	**95**	**55** ₰	
Platten, oval	**1.75**	**1.50**	**85**	**52** ₰	
Grosse Waschbecken					**3.85**

Küchengarnituren, aparte Formen mit Dekor, in grosser Auswahl.

Geschw. KNOPF

Karte von St. Petersburg bis Brest-Litowsk

4 farbig und reich beschriftet

20 Pfg.

zur Verfolgung der Kämpfe im Osten empfiehlt die

Geschäftsstelle des Badischen Beobachters

Karlsruhe, Adlerstraße 12.

Undichte und überdrehte

Wasserhahnen

werden zuverlässig repariert bei **Wilhelm Weiss,** Karlsruhe, Steinstraße 14.

Zimmermädchen

gesucht für März oder später. **Karl Roth,** Karlsruhe, Hoffstraße 6. 705

Weg. Heirat meines Mädchens suche sofort

tüchtiges Mädchen,

welches gut kochen kann, für Küche und Haus.

Freifrau von Kittlitz, Karlsruhe Herderstraße 1.

Lumpensortiererinnen

sowie ein Mädchen für den Haushalt gesucht.

Jakob Schneller, Rohprodukte, 673 Karlsruhe. Durlacherstr. 34.

Ordentlicher Junge kann zu Ostern als

Buchbinder-Lehrling

bei uns eintreten. 706

J. Langs Buchdruckerei, Karlsruhe, Waldstraße 13.

Taschenuhren

auch reparaturbedürftig, kauft **Levy,** Ankaufs- u. Verkaufsgeschäft, Karlsruhe Markgrafenstraße 22.

Kleine Anzeigen

wie Stellengesuche, Angebote, An- und Verkäufe, Mietegesuche, Vermietungen usw. finden durch den

Bad. Beobachter

in Karlsruhe u. Umgebung

weiteste Verbreitung.

Mitteldeutsche Creditbank.

Einladung zur 63. ordentlichen Generalversammlung.

Die Aktionäre unserer Bank werden hierdurch zu der am

Sonnabend, den 23. März 1918, vormittags 11 Uhr,

in unserem Bankgebäude Neue Mainzerstraße 32 dahier stattfindenden dreiundsechzigsten ordentlichen Generalversammlung eingeladen

Gegenstände der Verhandlung sind:

1. Vorlage des Berichts des Vorstands für das Jahr 1917 mit den Bemerkungen des Aufsichtsrats; Beschlußfassung über die Genehmigung der Bilanz und Gewinn- und Verlustrechnung per 31. Dezember 1917, sowie über die Verwendung des Reingewinns
2. Entlastung des Vorstands.
3. Entlastung des Aufsichtsrats.
4. Aufsichtsratswahlen.
5. Aenderung des § 18 Abs. 1 des Statuts (Erhöhung der Höchstzahl der Aufsichtsratsmitglieder).

Die Aktionäre, welche an der Beschlußfassung in der Generalversammlung teilnehmen wollen, haben ihre Aktien spätestens am **Montag, den 18. März 1918,** bei einer der nachstehend verzeichneten Stellen oder bei einem deutschen Notar zu hinterlegen: in **Frankfurt a. M.** bei der **Mitteldeutschen Creditbank,** in **Berlin** bei der **Mitteldeutschen Creditbank** oder bei der **Bank des Berliner Kassen-Vereins,** in **Baden-Baden, Essen, Fürth, Gießen, Hanau, Hannover, Hildesheim, Karlsruhe, Königsberg i. Pr.** und **Mainz** bei den **Filialen der Mitteldeutschen Creditbank,** in **München** bei der **Niederlassung** der **Mitteldeutschen Creditbank** und der Firma **H. Aufhäuser,** in **Nürnberg** und **Wiesbaden** bei den **Filialen der Mitteldeutschen Creditbank,** sowie bei den an andern Plätzen befindlichen **Wechselstuben** und **Niederlassungen** der **Mitteldeutschen Creditbank,** in **Coblenz** bei der Firma **Leopold Seligmann,** in **Cöln** bei den Firmen **L. Heß & Söhne** und **Leopold Seligmann,** in **Hamburg** bei der Firma **M. M. Warburg & Co.,** in **Leipzig** bei der **Allgemeinen Deutschen Credit-Anstalt (Abteilung Becker & Co.),** in **Meiningen** bei der **Bank für Thüringen** vormals **B. M. Strupp Aktiengesellschaft,** in **Stuttgart** bei der Firma **Doertenbach & Cie. G. m. b. H.,** in **Tübingen** und **Hechingen** bei der **Bankkommandite Siegmund Weil.** Bei diesen Stellen sind auch die Eintrittskarten in Empfang zu nehmen. Im Uebrigen wird auf die §§ 28 bis 30 des Statuts Bezug genommen.

Frankfurt a. M., den 26. Februar 1918. 702

Der Aufsichtsrat der Mitteldeutschen Creditbank.
Richard v. Passavant-Gontard. Josef Baer.

Hochschule für kommunale und soziale Verwaltung, Cöln.

Das **Vorlesungs-Verzeichnis** für das **Sommer-Halbjahr 1918** ist erschienen und kann nebst den sonstigen Drucksachen durch das **Sekretariat** der Hochschule, Klaudiusstraße 1, bezogen werden. (Preis 0,25 Mk.).

Beginn der Vorlesungen und Uebungen am **15 April 1918.** 687

Der Studiendirektor der Cölner Hochschulen Professor Dr. Chr. Eckert, Geheimer Regierungsrat.

Der Abteilungsdirektor der Hochschule für kommunale und soziale Verwaltung Professor Dr. Fritz Stier-Somlo.

Billig zu verkaufen

pol. massiv. **Bettstatt** mit Rost u. Polster **75 Mk.** pol. oval. **Tisch 1** zweitür. pol **Kleiderschrank, Kanapee** und **Diwan.**

Polsterei Köhler, Karlsruhe, Schützenstraße 25.

Räumungs-Verkauf

von Möbeln:

2 gleiche Betten mit Rost, Matratze und Keil, 2 gleiche vollständige Betten, eichener Wäscheschrank, 45 Mk., eint. Schrank, schöner Pfeiler-Kommode. Vertiko, große Flurgarderobe mit Spiegel, Gaslüster, schöner Ausziehtisch, alles sehr billig.

Krämers Laden, Karlsruhe, Kaiserstraße 69, Ecke Waldhornstraße.

Pianino,

fast wie neu, tadellos im Stande, ist sofort preiswert zu verkaufen. Zu erfragen in der Geschäftsstelle ds. Bl. unter Nr. 145. 698

Chaiselongue, neue, zu verkaufen Polsterei Köhler, Karlsruhe, Schützenstraße 25. 597

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unser liebes Mitglied

Frieda Kirschner

Witwe

nach längerem Leiden in die Ewigkeit abzurufen.

Die Beerdigung findet statt am Donnerstag, den 28. Februar, nachmittags 2 Uhr. Um zahlreiche Beteiligung wird gebeten. 709

Karlsruhe, 27. Februar 1918.

Der Mütterverein St. Stephan.